Nr. 300.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4. Fernsprecher 57 Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Mittwoch den 23. Dezember 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Der Marsch nach Berlin.

Im Herbst 1913 war der russische Ministerpräsident Kokowzeff in Paris, um über eine neue Anleihe zu verhandeln. Die Summe, die damals der russische Staat schon schuldete, betrug rund 12 Milliarden Franken. Dabei waren nicht mitgerechnet rund 5 Milliarden Franken, die das französische Kapital für innere russische Unternehmungen hergegeben hatte. Bei den Anleiheverhandlungen 1913 wollte Frankreich endlich Sicherheit dafür haben, daß die neue Anleihe in erster Linie für militärische Zwecke verwandt werde. Vorangegangen waren Besprechungen der beiderseitigen Generalstäbe, die vor allem den Bau strategischer Bahnen und die Vervollkommnung des Straßennetzes zum Gegenstande hatten. In französischen Militärzeitschriften erschienen Artikel, die genau angaben, was der russische Verbündete zu tun habe, um seine Mobilmachung zu beschleunigen und mit Hilfe neuer Bahnlinien den „Marsch nach Berlin" zu erleichtern. Als zweckmäßigste Operationsbasis wurde die Gegend Bielostok—Grodno—Kowno bezeichnet, von wo die russische Heeresmacht nach Kriegsausbruch so schnell als möglich nach Ostpreußen vorzustoßen und die viel schwächeren deutschen Kräfte zu überrennen hätte. Demnächst wäre Russisch-Polen mit besseren Verkehrswegen zu versehen.

Das Ergebnis der Pariser Besprechungen mit Kokowzeff war, daß Frankreich versprach, fünf Jahre hintereinander je 500 Mill. Franken neue Anleihe zu geben unter der Bedingung, daß davon neue Verkehrswege in Westrußland nach den Wünschen des französischen Generalstabs hergestellt würden. Gerade jetzt vor einem Jahr erschien in der Pariser Zeitschrift „Le Correspondant" ein langer Artikel, in dem mit aller Schärfe ausgeführt war, daß Rußland nun endlich die Allianz wirksam machen müsse durch Veranstaltungen, die den Einfall einer Njemen- und Narew-Armee in Ostpreußen erleichtern und demnächst in Russisch-Polen gegen deutsche und österreichische Vorstöße besser mit Zufuhr- und Querbahnen ausrüsten sollten. In Paris war man damals sehr groß und darum auch so gesprächig.

Heute können wir uns beglückwünschen, daß der Krieg ausgebrochen ist, noch bevor Rußland Zeit hatte, die Vorbedingungen für das Gelingen des Angriffsplanes zu erfüllen. Die Njemen- und die Narewarmee sind an den masurischen Seen zerrieben, die große russische Offensive in Russisch-Polen zusammengebrochen. Die brave „Times" jammert darüber, daß es Rußland versäumt habe, das polnische Operationsgebiet besser mit Bahnen und Straßen auszurüsten. Wie nachteilig sich dieser Mangel für das geschlagene, nach der Weichsel zurückflutende russische Millionenheer noch erweisen wird, warten wir ruhig ab in dem Bewußtsein, wie gut es war, daß uns russischer Übermut und englische Falschheit zum Losschlagen nötigten, noch bevor der vom französischen Generalstab mit heißem Bemühen betriebene Pakt über den Bau strategischer Bahnen für den Marsch nach Berlin ausgeführt war.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Zunehmende Heftigkeit der Kämpfe in Nord-Flandern.

Der Amsterdamer „Telegraaf" meldet aus Sluis: Der Kampf an der Yser wird bei ungünstigem Wetter heftig fortgesetzt. Die Gerüchte von der Besetzung Ostendes durch die Engländer sind natürlich falsch. Viele Küstenorte sind von der Bevölkerung verlassen worden. Auch bei Dixmuiden und Ypern wird gekämpft.

Über den deutschen Stellungen in Dixmuiden wurde zum erstenmale seit langer Zeit wieder ein Zeppelinluftschiff bemerkt. Da französischerseits ein Aufklärungsflug befürchtet wurde, wurde das Luftschiff sofort unter heftiges Schrapnellfeuer genommen. Der Zeppelin hielt sich jedoch in so großer Höhe, daß die Beschießung erfolglos blieb.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Nach Meldung aus dem großen Hauptquartier, die gestern erst am späten Abend, nach Ausgabe der gestrigen Nummer, einging, haben die Angriffe der Verbündeten noch keineswegs nachgelassen, dauern vielmehr auf der ganzen Linie, von der Küste bis Verdun, mit verstärkter Heftigkeit an. Die Annahme, daß der Plan eines Generalsturmes vorliegt, der unternommen wird, um den günstigen Augenblick zu nutzen und die Entscheidung herbeizuführen, ehe die vermeintlich stark geschwächten deutschen Linien wieder Verstärkungen aus dem Osten erhalten, wird bestätigt durch den Armeebefehl des Höchstkommandierenden, General Joffre, in welchem die Ergreifung der Offensive angekündigt wird, um den Widerstand des Feindes, der bisher nur in Schach gehalten, nunmehr zu brechen. Den hochtönenden Worten sind aber entsprechende Taten nicht gefolgt; die Angriffe der Verbündeten sind überall mit großen Verlusten für diese abgeschlagen worden. Nur an einem Punkte gelang es den durch französische Truppen verstärkten Engländern, eine verlorene Stellung wiederzugewinnen. Im Osten hat sich der Feind in vorbereiteten Stellungen an der Rawka (Nebenfluß der Bsura) und südlich an der Nida festgesetzt, neuen heftigen Widerstand leistend, doch haben unsere Truppen den Uebergang bereits erzwungen. Der Kampf am rechten Ufer der Piliza, hinter den die russische Hauptmacht sich von der Linie Nowo Radomsk-Czenstochau zurückgezogen, zwischen dieser und den verbündeten österreichischen und deutschen Truppen dauert gleichfalls noch fort.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 21. Dezember.

Großes Hauptquartier, 21. Dezember, vormittags: Französische Angriffe bei Nieuport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Richebourg-L'avoué und dem Kanal-d'Aire à la Bassée griffen unsere Truppen die Stellungen der Engländer und Inder an. Die feindlichen Schützengräben wurden erstürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten 1 Geschütz, 5 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Inder, darunter 10 Offiziere, gefangen. Der bei Notredame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert. In der Gegend von Souain-Massiges (nordöstlich Châlons) griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in unseren Vorgraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. 4 Offiziere, 310 Mann ließen die Franzosen in unserer Hand. Eine große Anzahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen. In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei le Four de Paris, eroberten 3 Maschinengewehre, 1 Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen. Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden, bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember 1914: „Armeebefehl vom 17. Dezember 1914. Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht im Stande gewesen, uns zu durchbrechen. Ueberall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen! Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgiltig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph. Joffre."

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert.

Neue Beschießung von Armentières.

Aus Rotterdam wird über neue Kämpfe in Nordflandern berichtet, daß nach Telegrammen aus Boulogne die Deutschen die Beschießung von Armentières mit großer Heftigkeit wieder aufgenommen haben. Von Freitag abends 9 Uhr bis Sonnabend 7 Uhr morgens seien mehr als 1000 Granaten in die Stadt gefallen. Auch Londoner Blättermeldungen besagen, daß die Kämpfe in Nordflandern in den letzten Stunden noch an Heftigkeit gewonnen hätten.

Die Verluste der Verbündeten.

Reuter meldet aus Boulogne, daß seit einiger Zeit dort **täglich vier- bis fünfhundert Verwundete** mit den Eisenbahnzügen eingebracht werden. Die schwere englische Artillerie beteiligte sich an den jüngsten Kämpfen, und unter den eingebrachten Verwundeten waren auch zahlreiche Artilleristen.

Die Fortschritte der Deutschen.

Über Genf wird vom Sonntag gemeldet: Für die gestrige **Schlappe** der Verbündeten **bei Neukapelle** in Flandern, wo die Deutschen große Reihen gegnerischer Laufgräben nahmen und zahlreiche Gefangene machten, sind nach dem Wortlaut der **Note Joffres** die **Engländer** allein verantwortlich. Dagegen gesteht der amtliche Tagesbericht zu, daß nördlich **Mirecourt** eine deutsche Kompagnie durch Handgranaten die **Franzosen** aus ihren vorgestern bezogenen Stellungen vertrieb und daß der von den Deutschen bei Saint-Hubert im **Argonner** Walde errungene Geländevorteil noch verstärkt wurde.

Deutsches Wasserflugzeug über Calais.

Die „Times" meldet, daß ein deutsches Wasserflugzeug am Sonntag **zwei Bomben** auf **Calais** abwarf, die jedoch keinen Schaden angerichtet hätten.

Peppino Garibaldi geht zur Front.

Aus Mailand wird gemeldet: Das erste französische Fremdenregiment mit italienischen Freiwilligen unter Peppino Garibaldi geht nunmehr zur Front.

Französische Vorwürfe gegen Joffre.

Im Pariser „Petit Journal" beklagt der Exminister Pichon die in französischen leitenden Kreisen einer **Militärkonvention mit Japan** bereiteten Hindernisse. Pichons Klage richtet sich, wie aus deutlichen Anspielungen hervorgeht, gegen den Generalissimus Joffre, welchem die **fremdländischen Heereselemente** schon jetzt schwer zu schaffen machen. Von einer etwaigen japanischen Intervention befürchtet Joffre eine noch bedenklichere Einschränkung der französischen Führerschaft.

Mißstimmung in Frankreich gegen England.

Die **„Gazette de Lausanne"** gibt ein bedeutsames Eingeständnis ihres Pariser Korrespondenten wegen der herrschenden Mißstimmung zwischen Frankreich und England wieder: Das Volk murre überall, die Erbitterung sei unverkennbar. Englands Armee habe nicht Englands Politik entsprochen. Die bisherige Hilfe sei unbedeutend und England mache jetzt allzu langsame Anstrengungen, ja, es wolle den Krieg absichtlich zu eigenem Vorteil in die Länge ziehen. Die Regierung beherrscht keineswegs die französische Meinung. Falls das Volk überzeugt sei, daß England egoistisch auf seinen sicheren Inseln sitze, statt Hilfe in vollem Umfange zu leisten, werde das Volk der Einflüsterung nachgeben und einen Separatfrieden mit Deutschland zu schließen trachten.

Die Not in Paris.

Ein Pariser Brief der **Baseler Nationalzeitung** bespricht den **Kohlenmangel** in Paris. Bei der leichten Bauart der Häuser und beim Fehlen der Vorfenster müßten viele frieren, die schon zu den Wohlhabenden gehören. Die **Arbeitslosigkeit** halte an und stelle gewaltige Anforderungen an die Armenverwaltung, die täglich mehr als 60 000 Personen speise und zwar nicht nur in den Arbeitervierteln. Tausende holten sich **Unterstützungen**, die sicher noch nie in ihrem Leben genötigt waren, sich etwas schenken zu lassen.

Ein feindlicher Flieger über einer Brüsseler Vorstadt.

Die Brüsseler Morgenblätter melden: Am Sonntag Nachmittag hat ein feindlicher Flieger den Flugplatz in der Vorstadt Etterbeck überflogen. Er versuchte, Bomben abzuwerfen, wurde aber vom Feuer unserer Soldaten vertrieben.

* *

In Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

Oberste Heeresleitung.

Berlin den 22. Dezember.

Großes Hauptquartier, 22. Dezember, vormittags: Bei Nieuport und in der Gegend Ypern herrscht im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei St. Hubert und Givouchy machten die durch französische Territorialtruppen verstärkten Engländer gestern und heute Nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In Gegend Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Grund zu fassen. Die gestrigen Angriffe der Franzosen in Gegend Albert, nordöstlich Compiègne bei Souain und Perthes, wurden unter großen Verlusten für sie abgeschlagen. — Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben. Oestlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe zumteil unter schweren Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage in Ost- und Westpreußen unverändert.

In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura-Rawka-Abschnitt. An vielen Stellen ist der Uebergang über diesen Abschnitt schon erzwungen. Auf dem rechten Ufer der Piliza steht der Kampf der verbündeten Truppen noch.

Wir haben leider erst nach der Veröffentlichung festgestellt, daß der gestern bekannt gegebene Befehl des französischen Generals Joffre vom 17. Dezember folgenden Zusatz hatte: „Der Befehl ist heute Abend allen Truppen bekanntzugeben, um zu verhindern, daß er in die Presse gelangt."

Oberste Heeresleitung.

Die Wirkung der Beschießung von Hartlepool und Scarborough.

Der durch die Beschießung von Hartlepool und Scarborough verursachte Materialschaden wird von der **„Sunderland Post"**, soweit er Gebäude und Einrichtungsgegenstände betrifft, auf **über zwanzig Millionen Mark** geschätzt.

Über Amsterdam wird der „Voss. Ztg." berichtet: Es scheint, als ob die Beschießung der englischen Küste **nicht** den erhofften **Einfluß auf die Rekrutierung** in England gehabt hat. Die englische Regierung sucht jetzt nachzuhelfen. Sie hat ein Riesenplakat anfertigen lassen, das die „Daily Mail" abdruckt und das die Überschrift trägt „Rache für Scarborough". Die „Daily Mail" stellt die bisher bekannte Anzahl der **Toten und Verwundeten** in den beschossenen Städten auf 671 fest. Die englische Verlustliste gibt, wie die „Post" mitteilt, außer den Mannschaften der Schiffe „Patrol" und „Doon" noch zwei Tote und 86 Verwundete von dem Schiff „Hardy" an, die beim Minensuchen mit einem Boot in die Luft gesprengt wurden. Gerüchtweise verlautet, daß noch zwei andere Schiffe, die auf Minen geraten waren, gesunken sind.

Unberechtigte holländische Vorwürfe gegen Deutschland.

Holländische Blätter bringen in den letzten Tagen Berichte über die Beschießung der englischen Küste mit dem Vorwurf, **Deutschland respektiere nicht offene Städte.** Demgegenüber stellt Wolffs Büro fest, daß die **englische Flotte seit Wochen völkerrechtswidrig belgische Küsten- und Badeplätze beschießt** und dort schon großen Schaden verursacht hat. So ist der Badeplatz Westende teilweise zerstört worden, und auch andere Orte haben stark gelitten.

Freigabe eines deutschen Dampfers.

Der Amsterdamer „Telegraaf" meldet aus Ymuiden: Der deutsche Dampfer „Senator Oswald", der in Ymuiden angehalten worden war, ist mit Genehmigung der Behörde wieder abgefahren.

Die Minengefahr.

Die englische Admiralität teilt mit: Der **englische Dampfer „Tritonia"** ist an der Nordküste von Irland auf eine Mine gelaufen. Man glaubt, daß der Dampfer verloren ist. Die Mannschaft wurde gerettet.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

General von Mackensen zum Generalobersten befördert.

Das **„Militärwochenblatt"** meldet: von Mackensen, General der Kavallerie, Oberbefehlshaber der 9. Armee, ist zum Generalobersten befördert worden.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 21. Dezember, mittags, gemeldet:

In den **Karpathen** macht unser Angriff im oberen Flußgebiete der Latorcza **gute Fortschritte.**

Nordöstlich des Lupkower Passes, an der Front nördlich Krosno—Tuchow und am unteren Dunajec **wird heftig weitergekämpft.**

Die Lage in **Südpolen hat sich nicht geändert.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Lage im Osten.

In Polen haben die geschlagenen Russen den Versuch gemacht, in einer neuen vorbereiteten Stellung hinter dem Rawka- und Nida-Abschnitt wieder halt zu machen. Die Rawka ist ein rechter Nebenfluß der Bzura, die östlich von Skierniwicze von Süden nach Norden fließt. Die Nida ist ein Flüßchen in Südpolen. Die Notwendigkeit für die Russen, den Versuch zu unternehmen, sich in dieser Linie zu halten, mag durch die Schwierigkeit des Weichselüberganges auf den wenigen vorhandenen Übergängen hervorgerufen sein. Die feindlichen Stellungen werden in ihrer ganzen Ausdehnung von den Verbündeten angegriffen. Nach dem Verlauf der bisherigen Ereignisse ist nicht anzunehmen, daß es den Russen gelingen wird, hier langen Widerstand zu leisten. Auch das erfolgreiche Vorgehen der Österreicher von Süden aus in Galizien dürfte sich voraussichtlich bald bemerkbar machen. Immer mehr wird der Raum, in dem sich die russische Hauptmacht mit ihren Flügelgruppen befindet, von allen Seiten eingeengt.

Wie der Kriegsberichterstatter des „B. T." meldet, vollzieht sich das Vorrücken der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in Russisch-Polen bewundernswert exakt. Die österreichische Armee legte bis 50 Kilometer in einem Tage zurück. Angesichts der russischen Winterverhältnisse eine staunenswerte Leistung.

Deutsche Jungmannschaften in Galizien im Gefecht.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier drahtet Leonhardt Adelt, der Kriegsberichterstatter des „B. T.": Der auf das westgalizische Kampffeld gesandte deutsche Truppentransport kam gleich nach seiner Ankunft ins Gefecht. Unter den Mannschaften der betreffenden Regimenter befanden sich bis **60 Prozent Freiwillige.** Sie waren in ihrem jugendlichen Eifer **nicht zu halten** und stürmten in der mehrtägigen Schlacht bei Limanowa die von den Russen befestigten Abhänge von Mordarka mit wahrer Todesverachtung. Der Sieg war **vollständig.**

Treue um Treue.

„Pesti Hirlap" schreibt unter dieser Überschrift: **Bei uns ist man sich ebenso wie in Deutschland darüber im Reinen, daß, wenn bald einem angeblichen pensionierten österreichisch-ungarischen Diplomaten, bald einem nicht existierenden ungarischen Politiker, der Wunsch nach einem Separatfrieden in den Mund gelegt wird, dies lediglich als plumpes und durchsichtiges Manöver der Tripleentente anzusehen ist. Wir haben keinen solchen Diplomaten oder Politiker, auch nicht in Pension, nicht einmal im Irrenhaus. Was seit Kriegsausbruch geschehen ist, hat die Begeisterung in den Herzen nur gesteigert. Kaiser Wilhelm und Hindenburg sind in der Phantasie der Völker unserer Monarchie zu legendenhaften Namen geworden. Das Erscheinen deutscher Soldaten am Horizont erfüllt hierzulande alle Seelen mit Vertrauen und Zuversicht. Die Deutschen aber versäumen keinen Augenblick im Tone aufrichtigster Anerkennung und der Treue zur Monarchie der Tätigkeit unserer Söhne zu gedenken. Gegenüber den Versuchballons über einen Separatfrieden wiederholen wir das Losungswort des amtlichen Organs des Reichskanzlers: „Treue um Treue"! Das machtvolle Zusammenwirken mit** Deutschland hat nun auf den polnischen Schlachtfeldern die schönsten Früchte getragen, und angesichts dieses Triumphes erneuern wir das Gelöbnis: „Treue um Treue!"

Der russische Rückzug in Galizien.

Der Berichterstatter des **„Pester Lloyd"**, Ludwig Biro, schreibt über die Lage der Russen: „Der **erste Gegenstoß der Russen** war das Vordringen auf der Linie **Bochnia—Krakau,** unsere Antwort hierauf war der **Flankenangriff über Tymbark.** Nun wollten die Russen durch Vormarsch über Neusandec diesen Flankenangriff wieder in die Flanke fassen. Als der russische Vorstoß bei **Limanowa** zusammenbrach und unsere Karpathenkräfte auch diese russischen Kräfte von Neusandec mit einem Angriff in der Flanke und mit Umfassung bedrohten, da wurde es offenbar, daß die **Lage unhaltbar für den Feind** würde. Die Russen hatten nur noch die Wahl, in der **Umklammerung** zu ersticken oder sich aus ihr herauszuarbeiten. Selbstverständlich wählten sie das letztere. Aber ein Rückzug ist immer eine schwere Aufgabe, die insbesondere dann gefährlich wird, wenn sie durch eine Kunst erschwert wird wie diejenige unserer Heeresleitung. Die Russen hatten auch ohnehin schon gegen vielerlei Schwierigkeiten anzukämpfen; ihre Verpflegung, ihr Munitionsersatz ging sehr langsam vonstatten. Und nun **verwirrt ihr erzwungener Rückzug** ihre Etappenlinien in unerbittlicher Weise. Unsere Heeresleitung aber bietet alles auf, um die Lage der Russen nicht zu erleichtern; die Kunst, die zur Schlacht bei Limanowa und zum russischen Rückzug führte, ruht auch jetzt nicht. Von manchen Dingen, die sich jetzt ereignen, wird der Schleier erst später fallen. Dann wird die Welt erst sehen, daß sich unsere Heeresleitung auf die Ausnützung des Sieges ebenso vortrefflich wie auf seine Vorbereitung verstand.

Die schwierige Lage der russischen Armeen.

Der militärische Mitarbeiter des **„Svenska Dagblad"** schreibt in seiner Übersicht „Die Kriegslage in Polen" u. a. folgendes: Es wird von einem **Chaos** unter den **russischen hinteren Linien** gesprochen, begleitet von der mangelnden Verpflegung der Truppen. Eine Millionenarmee auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet zusammengedrängt, erfordert ohne Zweifel ein organisatorisches Talent höchster Qualität, um es zu ermöglichen, unter den vielen Tausenden von Trainkolonnen und unzähligen Mengen von Autos, Pferden und Fahrzeugen jeder Art Ordnung zu schaffen; sie sind hier auf den durchweg schlechten Wegen gehäuft und müssen sämtlich zu rechter Zeit ihre Truppenabteilungen erreichen, um Lebensmittel und Munition abzugeben. Unterdessen müssen unvorhergesehene Verschiebungen der Truppen stattfinden und nicht miteinberechnete Transporte der Verwundeten und Kranken durch die viel benutzten Verbindungslinien geführt werden. Die **russische Intendantur** hat niemals das beste Ansehen genossen. Der Verdacht ist daher berechtigt, daß sie mit den schweren Problemen, die hier aufgestellt werden, **nicht fertig wird.** Die Folgen der Fehler und der Versäumnisse innerhalb dieser Zweige führen bekanntlich, wenn sie nicht korrigiert werden, früher oder später zum **Untergang.**

Russische Ableugnung.

Zu der Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur, welche die deutschen Erfolge im Osten leugnet und von einem theoretischen Communiqué spricht, bemerkt der **Berner „Bund"**, daß der russische Generalstab in seiner Mitteilung vom 18. Dezember, abends, den Rückzug zugegeben hat. Die deutschen und österreichischen amtlichen Meldungen würden also durch die Mitteilung der Petersburger Telegraphen-Agentur in keiner Weise entkräftet.

Die Lage in Warschau.

Londoner Blätter u. a. der **„Daily Telegraph"**, veröffentlicht über Petersburg interessante Informationen von dem augenblicklichen Leben in Warschau und Umgebung. Danach dauert **die Flucht der Bevölkerung** aus der Hauptstadt Polens ununterbrochen fort. Die wohlhabende Bevölkerung bezahlt unerhörte Preise für Automobilfahrten von nur wenigen Kilometern bis zur nächsten Eisenbahnstation östlich Warschaus. Die direkten Linien nach Warschau sind sämtlich von den Militärbehörden besetzt, alle Bahnhöfe liegen voller Truppen, und für Zivilpersonen besteht keinerlei Möglichkeit mehr, aus der Stadt Warschau selbst mit der Bahn herauszukommen. Die billigste Fahrt mit einem Kraftwagen zum ersten Eisenbahnanschlußpunkt, der für Zivilisten zugänglich ist, stellt sich durchschnittlich auf 500 Rubel. Die ärmere Bevölkerung benutzt jede nur denkbare Form, um die Stadt zu verlassen. Man sieht zahllose von Hunden gezogene Schlitten mit allerlei Hausgerät, das die Familien in Sicherheit zu bringen trachten. Außer von den Deutschen ist aber Warschau noch von einem zweiten Feind bedroht, nämlich einer **Hungersnot.** Durch die Flucht der ganzen Landbevölkerung ist die Lebensmitteleinfuhr für die große Stadt unterbrochen, und für die einfachsten Nahrungsmittel werden phantastische Preise bezahlt. Die Butter kostet etwa 3 Rubel, Eier, Milch usw. sind überhaupt nicht mehr zu haben. Jedermann in der Stadt ist der festen Überzeugung, daß das Bombardement der Außenwerke durch die Deutschen unmittelbar bevorsteht, falls nicht die russischen Militärbehörden ein Einsehen haben und die Stadt räumen, um sie nicht den Schrecken der Belagerung auszusetzen.

Die französischen Kommentare.

Nach Mitteilungen aus Paris beginnen die Franzosen endlich zu erkennen, daß die Russen eine schwere Niederlage erlitten haben. Die Pariser Zeitungen sprechen nicht mehr von russischen Siegen. Der Militärkritiker des **„Petit Journal", General Berthaut,** glaubt, daß die letzten russischen Kriegsberichte **unverständlich** seien und äußert die Hoffnung, daß man bald klar sehen werde. **„Excelsior",** der auch die russischen Kriegsberichte klarer und eingehender wünscht, begreift nicht, daß Rußland trotz seiner vielen Millionen Soldaten nicht längst die Deutschen und die Österreicher zurückgeworfen habe. Das Blatt erklärt die Langsamkeit der Russen durch die Schwierigkeit der Verproviantierung einer großen Heeresmasse und äußert die Zuversicht, daß Rußland doch schließlich triumphieren werde. **„Petit Parisien"** sagt: Der russische Vormarsch ist augenblicklich zum Stehen gebracht. Einen ungünstigen Einfluß auf die Gesamt-Kampflage hat dies nicht. Wir müssen nach der Parole handeln: „Jeder für sich, Gott für uns alle." — Vor wenigen Tagen noch las man's anders. Damals hallte die französische Presse von dem Ausdruck der Zuversicht wider über den Umschwung, den das russische Vorgehen gegen die deutschen Grenzen bringen werde.

Millerand schweigt über Polen.

In der Finanzkommission der französischen Kammer sollte Kriegsminister Millerand am Sonntag auf Befragen die allgemeine Kriegslage erörtern. Der Minister überging die russischen Niederlagen mit Stillschweigen, pries dagegen die französische Heeresleitung.

Der Feldzug in Serbien.

Schabaz von den Österreichern gehalten.

Der römische Korrespondent der „Central News" telegraphiert: **Die serbische Gesandtschaft** in Rom habe ein Communiqué über den Sieg der Serben ausgegeben. **Schabatz** und **Losnitza** seien noch im Besitze der Österreicher. Sonst aber sei das Land vom Feinde geräumt. Man sei davon überzeugt, daß die Österreicher sehr bald auch aus diesen beiden Städten vertrieben würden. Der Einzug der serbischen Truppen in **Belgrad** sei mit einzigartiger Begeisterung vor sich gegangen. Der König und der Kronprinz hätten Glückwunschtelegramme von allen Regierungen der Alliierten erhalten. In Wien gebe man das Scheitern der Offensivaktion zu. Die österreichisch-ungarische Armee hätte Befehl bekommen, Serbien vollständig zu räumen.

Französische Offiziere im serbischen Heer.

Wie erst jetzt bekannt wird, wird ein großer Teil der serbischen Streitkräfte bereits seit Ausbruch des Krieges von französischen Offizieren befehligt. Der linke Flügel, durch den augenblicklich Belgrad wieder besetzt wurde, steht unter dem Oberbefehl des Kommandanten Vicot, Unterbefehlshaber sind die Obersten Dumain, Renaut und Eckermann. Auch die gesamte französische **Militärmission, 16 Köpfe stark, hat Arbeiten im serbischen Generalstab übernommen.**

Die Stimmung in Serbien.

Aus Sofia wird dem „B. Tgbl." berichtet: Ein von Nisch in Sofia eingetroffener Gewährsmann, der sich über die dortige militärische Lage informiert hatte, teilt mit, daß dort nach dem von den Serben errungenen Pyrrhussieg die Stimmung niedergedrückt sei, da eine **erbitterte Erneuerung der österreichischen Offensive** als nahe bevorstehend gilt. Die anläßlich der Räumung Belgrads beabsichtigten freudigen Manifestationen wurden von der serbischen Regierung verboten. Der letzte unerwartete Verzweiflungsangriff der Serben, die gerade **frische Munition von Rußland erhalten** hatten, sei erfolgt, als der von der Kriegsleitung herbeigerufene **König** weinend die Soldaten beschwor, nur noch vier Tage auszuhalten, da eine große russische Armee aus den Karpathen kommend, das serbische Gebiet erreicht habe. Natürlich war das unwahr. Russische Kreise geben zu, daß der russische Marschplan auf Berlin und Wien infolge der Niederlagen in Polen endgiltig gescheitert sei.

* * *

Englische Verteidigungsmaßnahmen am Suezkanal.

Das Reutersche Bureau läßt sich aus Kairo melden: Die türkischen Truppen haben vor vierzehn Tagen die Sinaihalbinsel verlassen und sind nicht zurückgekehrt. Der Suezkanal ist von Port Said bis Suez in Verteidigungszustand gesetzt worden.

Die Araber gegen England.

Wie das Blatt „Turan" erfährt, hat der **Araberhäuptling Ibn Soud** eine Streitmacht von etwa 6000 Reitern, darunter 3000 Mehariten, ausgerüstet und sie in der Richtung von **Bassora** ausgesandt, damit sie zum türkischen Heere stoßen. Er selbst soll mit der Hauptmacht seine Stämme demnächst nach dem **Yemen** abgehen. Ein anderer mächtiger Häuptling **Nedschd Ibn Reschid,** habe gleichfalls eine bedeutende Streitmacht ausgerüstet und warte nur die Befehle der türkischen Regierung ab, um ins Feld zu ziehen.

Zur Lage in Egypten.

Der Korrespondent der **Wiener „Neuen Freien Presse"** in Konstantinopel telegraphierte seinem Blatte, daß er eine **Unterredung mit dem Führer der egyptischen Nationalisten Favid Bey** gehabt habe, in der dieser ausführte: England arbeite mit den weitgehendsten Versprechungen, um die egyptische Bevölkerung zu gewinnen. Der Haß der Bevölkerung Egyptens und des Sudans gegen die englische Herrschaft würde aber beim ersten türkischen Erfolge am Suezkanal zu einem vollen Aufstande ausbrechen. Die Nationalisten wollten nach Überwindung der Engländer in Egypten den Zustand wiederhergestellt sehen, der bis 1882 gegolten hat, nämlich einer nur durch die Suzeränität des Sultans beschränkte innere Unabhängigkeit unter der Herrschaft des jetzigen Khedive Abbas Hilmi, denn wenn auch die Nationalisten nicht immer mit ihm einverstanden gewesen seien, so fühlten sie sich jetzt mit ihm durch die Gemeinsamkeit des Zieles und der Interessen verbunden.

Aufstand im Sudan gegen die Engländer.

Die „Neue Freie Presse" meldet aus Konstantinopel: Im Sudan haben Kämpfe begonnen. Der Hakim von Darfur Junius Mollah begann mit 80 000 Mann den Angriff. Die Provinz el Kab, die zum englisch-egyptischen Sudan gehört, hat sich erhoben, ebenso die muselmanische Bevölkerung in Abu Naja. Die beunruhigte englische Regierung sandte **indische Truppen** über das Rote Meer, die bei den Tiflachinseln und in Suakin ausgeschifft wurden. Bei dieser Gelegenheit **sollen die Inder gemeutert haben,** worauf ein englischer Kreuzer den Tiflachbezirk beschoß. Ein Zug, der Truppen von Suakin nach Khartum bringen sollte, wurde in der Station Tamai von Beduinenscharen an der Weiterfahrt verhindert.

Hoffentlich bestätigen sich alle diese Meldungen.

Deutsche Kriegsgefangene aus den Kolonien.

Nach einem Londoner Telegramm sind 150 aus Togo kommende deutsche Kriegsgefangene am Montag in Liverpool gelandet worden.

Politische Tagesschau.

Wir diktieren den Frieden.

Der Reichstagsabg. Dr. Trendel erklärt in der „Köln. Vollsztg.": Gewissenloser Weise wird die Behauptung verbreitet, der Reichskanzler habe einigen Abgeordneten gesagt, sie möchten im Volke verbreiten, daß nicht wir es sind, die den Frieden diktieren. Diese Behauptung ist plumpe Erfindung. Der Reichskanzler hat gerade das Gegenteil behauptet, was jeder Abgeordnete bekräftigt, der eine Unterredung mit dem Reichskanzler hatte.

Ein allgemeiner Bußtag der deutschen Katholiken.

Eine Sonderausgabe des kirchlichen Anzeigers der Erzdiöse Köln veröffentlicht ein Hirtenschreiben der Erzbischöfe an die Bischöfe des deutschen Reiches, wonach am Sonntag den 10. Januar, ein allgemeiner Bußtag stattfinden soll. Die Feldgeistlichen werden durch den Armeebischof von der Feier benachrichtigt und aufgefordert, die Mannschaften, soweit wie möglich, zur Mitfeier anzuleiten.

Der Landsverräter Dr. Weill.

Der Pariser „Figaro" veröffentlicht einen Brief des ehemaligen Reichstagsabgeordneten für Metz Dr. Weill an dessen Freunde, worin dieser seinen am 5. August erfolgten Eintritt in die französische Armee bestätigt und gleichzeitig zu rechtfertigen sucht. Er sei überzeugt, dadurch seine Pflicht als Sozialist Elsaß-Lothringen gegenüber erfüllt zu haben. Der offene Brief Dr. Weills ist von einem großen Teil der Pariser Presse übernommen worden. — Dr. Weill ist derselbe Mensch, der in der Zeit des Reuterprozesses einen schwer verletzenden Artikel gegen unser Militär schrieb und diesen sogar in bürgerlichen Blättern zu lanzieren verstand.

Innere italienische Anleihe.

Ein am Sonnabend veröffentlichter Erlaß ermächtigt die italienische Regierung, eine innere Anleihe von einer Milliarde in Obligationen auszugeben, die in 25 Jahren, vom 1. Januar 1915 ab gerechnet, zurückgekauft werden. Der Prozentsatz ist 4½ Prozent und der Ausgabepreis 97 v. H. Die Zeichnung soll in den ersten zehn Januartagen stattfinden.

Frankreichs Sorge um seine russischen Außenstände.

Der französische Finanzminister Ribot äußerte sich einem Mitarbeiter der Zeitung „Politiken“ gegenüber über die finanzielle Lage Frankreichs und meinte, der Krieg habe die Staatseinnahmen in fühlbarem Maße beeinträchtigt. Frankreich suche seine Guthaben in anderen Ländern einzuziehen. Hierbei hätten sich besonders in Rußland Schwierigkeiten gezeigt, die aber hoffentlich zu einem günstigen Ergebnisse führen würden. Die Regierung sei fest entschlossen, den Krieg fortzuführen. Sein Ausgang werde niemals von finanziellen Rücksichten abhängig sein.

Der Baumwollmangel in Rußland.

Die russischen Baumwollindustriellen erhalten von der Reichsbank 5½ Mill. Rubel Gold zum Ankauf von amerikanischer und egyptischer Baumwolle, welche über Wladiwostok transportiert wird.

Der Einzug des neuen Sultans von Egypten.

Wie das Bureau Reuter meldet, hielt der neue Sultan von Egypten am Sonntag in Kairo seinen feierlichen Einzug in den Abdin-Palast. Auf dem Wege durch die Stadt wurde er durch die Volksmenge lebhaft begrüßt. (?) Aga Khan, der Führer der indischen Mohammedaner, ist hier eingetroffen, um an den Feierlichkeiten der Thronbesteigung des Sultans teilzunehmen. Die Stadt hat anläßlich der Thronbesteigung des neuen Sultans geflaggt. Ganz Egypten kennt den neuen Sultan als einen Freund der Fellachen. Seine Thronbesteigung wird daher mit Freude begrüßt. (?) — Oberstleutnant Sir Arthur Henry Mac Mahon ist zum britischen Oberkommissar für Egypten ernannt worden.

Deutsches Reich.

Berlin, 21 Dezember 1914.

— Se. Majestät der Kaiser empfing vor seiner Abreise zur Front den Professor W. Lucas von Cranach, unseren bekannten Schmuckkünstler, zur Überreichung eines Kriegsringes. Der Kaiser sprach dem Künstler, wie der „Nordd. Allgem. Ztg.“ mitgeteilt wird, seine Befriedigung über die künstlerische Arbeit aus.

— Die Kronprinzessin besuchte am Montag Vormittag die Ausstellung für die Verwundeten- und Krankenfürsorge im Reichstagsgebäude.

— Die Königin von Schweden ist nach Stockholm abgereist.

— Der Bundesrat hat am Sonnabend beschlossen, die Menge des zum steuerpflichtigen Inlandsverbrauch abzulassenden Zuckers (die sogenannten sperrfreie Menge) bis zum 15. Januar 1915 nicht zu erhöhen.

— Generalfeldmarschall von Hindenburg hat dem Hannoverschen Bataillon des Jungsturms laut „Hannov. Kurier“ seinen Namen verliehen.

— Die Delegierten des Roten Halbmondes Hikmet Bei und Rot Bei sind gestern von Budapest nach Berlin abgereist, von wo sie zur Konstituierung des ungarischen Komitees für den Roten Halbmond gegen Ende dieses Monats wieder nach Budapest zurückkehren werden.

— Der Gründer des „Jungsturms“, Leutnant Leopold von Münchow, hat das Eiserne Kreuz zweiter und erster Klasse erhalten.

— Alle männlichen Franzosen zwischen dem 17. und 60. Lebensjahr, die sich seit Kriegsbeginn in Deutschland aufhalten, sollen in Sicherheitshaft genommen und in das Gefangenenlager von Holzminden übergeführt werden.

— In Sachen der Steuererklärungen hat die Berliner Handelskammer beschlossen, bei dem Finanzminister vorstellig zu werden, daß der Zeitraum, innerhalb dessen die Steuererklärungen für das Jahr 1915/16 abzugeben sind, bis einschließlich 15. Februar 1916 verlängert sind.

— Ungepflügtes Gemüse- und Kartoffelland stellt der Magistrat der Stadt Neukölln bei Berlin allen seinen Bürgern kostenlos zur Verfügung, wenn sie sich verpflichten, es zu bebauen. Dadurch wird nutzlos liegendes Gelände in zweckmäßigster Weise verwertet.

— Aus Breslau berichtet der „Lok. Anz.“: Der Liegnitzer Regierungspräsident sandte an den Feldmarschall von Hindenburg ein Danktelegramm, worin erklärt wird, daß dem Befreier Deutschlands vom Russeneinbruch, dem Marschall Vorwärts des 20. Jahrhunderts, wie jeder deutsche Stamm, so auch Niederschlesiens Volk, in Dankbarkeit und Begeisterung mit den gleichen Gefühlen huldige, wie die Urgroßväter vor 100 Jahren ihrem Blücher. Auch General von Woyrsch, der Führer der schlesischen Landwehr im Osten, erhielt ein Danktelegramm Niederschlesiens.

— **Der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche** ist gemeldet vom Schlachtviehhof zu Frankfurt am Main am 19. Dezember. — Das Erlöschen der Maul- und Klauenseuche ist gemeldet vom Schlachtviehhof zu Köln am 19. Dezember.

Provinzialnachrichten.

Danzig, 21. Dezember. (Verschiedenes.) Im Landeshause fand am Sonnabend Vormittag unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten Exzellenz von Jagow eine mehrstündige Beratung statt, an der außer Vertretern der verschiedenen Ministerien der Landeshauptmann, die Regierungspräsidenten von Danzig und Marienwerder, Oberpräsidialrat von Liebermann, Regierungsrat Dr. Dolle, sowie die Landräte teilnahmen. Der Inhalt der Verhandlungen ist zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. — Herr Bürgermeister Dr. Bail hat sich bedauerlicherweise am Sonnabend beim Versuch, in Langfuhr einen elektrischen Wagen zu besteigen, eine Beckenverrenkung zugezogen, deren Heilung ihn voraussichtlich mehrere Wochen ans Bett fesseln dürfte. Hoffentlich wird die Verletzung keine Nachteile für den Gesundheitszustand zurücklassen, sodaß Herr Bürgermeister Bail in Bälde seine Amtsgeschäfte in gewohnter Weise wieder aufzunehmen imstande sein wird. — Geheimrat Mau, der mehrjährige Dezernent für Wasserbau bei der hiesigen Regierung, tritt am 1. April 1915 in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Geheimrat Wilhelms in Köslin, der hier beim Hafenbau bereits mittätig war. Geheimrat Mau, der sich hier großer Wertschätzung erfreut, wird zunächst in Wiesbaden Wohnung nehmen. — Eine in den Handels- und Seefahrerkreisen Danzigs und über See weit bekannte Persönlichkeit, Kapitän Garbe, ist am Sonnabend Nachmittag gestorben. Der Heimgegangene war ein Schiffsführer von großer seemännischer Erfahrung und ein Mann von starkem Willen, unbedingter Zuverlässigkeit und hingebender Berufsliebe. Als Kapitän hatte er lange Jahre die Führung des hiesigen Dampfers „Maria Therese“, der der Firma Behnke und Sieg gehört. — Der Inhaber der hiesigen Zigarettenfabrik „Smyrna“, Herr Otto Brenner, hat 50 000 Stück seiner bekannten Spezialität „Offiziers-Zigarette“ als Liebesgabe für Verwundete und im Felde befindliche Angehörige Danziger Regimenter gespendet.

Danzig, 20. Dezember. (Alkoholverbot für Weihnachten und Neujahr.) Der stellvertretende kommandierende General des 17. Armeekorps hat den Ausschank von Trinkbranntwein vom 24. Dezember mittags 12 Uhr bis zum 28. Dezember vormittags 8 Uhr und vom 31. Dezember mittags 12 Uhr bis 4. Januar vormittags 8 Uhr verboten. Ebenso hat er grundsätzlich verboten den Ausschank alkoholischer Getränke irgendwelcher Art an verwundete Unteroffiziere und Mannschaften unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre und Schließung des betreffenden Lokals.

Konitz, 20. Dezember. (Das Eiserne Kreuz.) Von der 11. Kompagnie des 3. Bataillons Reserve-Inf.-Regts. Nr. 21, das hier in Konitz zusammengestellt wurde und von Anfang des Krieges an im Felde steht, haben bisher das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten: Feldwebel Steinhagen aus Thorn vom Inf.-Regt. Nr. 61, Unteroffizier Friedr. Krause aus Sampohl, Kreis Schlochau, Unteroffizier Kopicke aus Czersk, Unteroffizier Zuch aus Klausfelde, Gefreiter Milbrandt aus Zwitz, Gefreiter Kopp aus Paglau, Wehrmann Kosse aus Konitz; von der 10. Kompagnie Anstaltsaufseher, Unteroffizier Max Schmidt.

Xions, 20. Dezember (Zum Bürgermeister) unserer Stadt ist der Stadtsekretär Bantz aus Pinne einstimmig gewählt worden.

Jastrow, 20. Dezember. (Eine „Einheitseiche“) wurde zum Andenken an die glorreichen Heldentaten unserer braven Truppen in Feindesland im Garten vor dem neuen Schulhause im Beisein des Magistrats, der Stadt- und Schulvertretung gepflanzt.

Rawitsch, 20. Dezember. (Aus Anlaß des 25jährigen Amtsjubiläums des Bürgermeister Krakau) wurde eine Festsitzung der Stadtverordneten abgehalten. Zu Ehren des Jubilars beschloß die Versammlung, eine Stiftung unter dem Namen „Bürgermeister Krakau-Stiftung“ zu errichten; als Grundstock wurden 2000 Mark bewilligt.

Grünberg, 20. Dezember. (Konkurs-Kuriosum.) Über den Nachlaß des verstorbenen Kaufmanns Georg Loll wurde das Konkursverfahren eröffnet, welches ein selten vorkommendes Endergebnis hatte. Während nur 38 586 Mark nicht bevorrechtigte Forderungen zu berücksichtigen waren, hat sich die verfügbare Masse auf 81 820,19 Mark belaufen!

105. Verlustliste.

Unteroffizier d. L. Max Kopp-Stewken, Kreis Thorn. — vermißt (Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 19); Reservist Paul Reinke-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor).

Lokalnachrichten.

Thorn, 22. Dezember 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: die Hoboisten Trinkhaus und Maiwald vom Inf.-Regt. 61; Reservist, Postbote Walter Sontowski-Thorn vom Inf.-Regt. 176 und Ersatzreservist Paul Pawlowski-Thorn vom Inf.-Regt. 141.

— (Das Eiserne Kreuz.) Durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse wurden ausgezeichnet: Major Tamms (Inf. 21), der verwundet im Krankenhause in Neustettin liegt; Major Lehmann, Kommandeur des Pionierbataillons 23 in Graudenz; Oberleutnant und Divisionsadjutant Erhard Krieger (Inf. 59), Sohn des verstorbenen Gymnasialvorschullehrers Krieger in Allenstein. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Amtsrichter Dau-Thorn, Leutnant d. R. im Königin Augusta-Garde-Gren.-Regt. 4; Leutnant d. R. Fritz Kuhn (Fußart. 11); Architekt, Leutnant d. R. Felix Tiede (Res.-Inf. 61), Sohn des Obermeisters der Danziger Fleischerinnung; Leutnant Kurt Würtz (Brückentrain 17. A.-K.), Sohn des Rittergutsbesitzers Robert Würtz in Grünfelde bei Hohensalza; Bankvorstand, Leutnant d. R. Richard Oppermann-Elbing und Bankbeamter, Leutnant d. R. Ernst Richter-Thorn, beides Angestellte der Ostbank für Handel und Gewerbe; Kreisausschußsekretär, Feldwebelleutnant E. Bartlau-Stolp (Res.-Inf. 21); Feldwebel Tuschy (Res.-Fußart. 17) und Offizierdienstituer Tuschy (Inf. 61), Söhne des Lehrers Otto Tuschy in Kathkow, Kreis Bütow; Gefreiter Bühring von der Maschinengewehrkompagnie Inf.-Regts. 61; Unteroffizier d. R. im Ersatz-Inf.-Regt. 37 Marian Knechtel, Sohn des Hauptlehrers a. D. Knechtel in Thorn; Postassistent, Offizierstellvertreter Hans Tadden-Danzig (Res.-Inf. 61); Gefreiter Ludwig Schulz aus Grebin bei Plön, unter Beförderung zum Unteroffizier (Inf.-Regt. 176); Kaufmann, Offizierstellvertreter Emil Hempf-Danzig (Res.-Inf. 21); Glasermeister Wehrmann Robert Rockoczinski in Danzig-Neufahrwasser (Inf. 61); Sergeant Fritz Zywietz aus Kl. Schläfken, Kreis Allenstein (Ul. 4); Dachdeckermeister, Wachtmeister Kunz-Culmsee (Feldart. 81); Oberjäger Bruno Steinecker (Jägerbataillon Nr. 2), Sohn des Besitzers Hermann Steinecker in Friedrichsthal, Kreis Thorn; Regierungsbaumeister Krieger und Garnisonverwaltungsdirektor Grewe aus Graudenz; Proviantamtsdirektor Pawlowski-Graudenz; Rechtsanwalt Citron aus Marienburg; Stabsarzt Dr. Hantel, bisher Arzt an der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Neustadt; Regierungsrat Dr. Peters in Danzig und Regierungsassessor Herzbruch in Stolp (beide bei der königl. Eisenbahndirektion Danzig); Sergeant Edwin Dost (Feldart. Nr. 71, zugeteilt dem Stab der 35. Feldart.-Brig.), Sohn des Zollassistenten a. D. August Dost in Danzig-Langfuhr, der 1870/71 als 61er am Feldzug gegen Frankreich teilnahm); Assessor, Leutnant der Reserve im Feldart.-Regt. 36 Hans Dielitz und Leutnant der Infanterie Karl Dielitz, beide aus Zoppot.

— (Neue Automobilspritze.) Am Montag Vormittag fand die Abnahmeprüfung der für die königliche Kommandantur der Festung Thorn von der schlesischen Feuerwehrgerätefabrik Gebrüder Kieslich-Patschkau gelieferten Automobilspritze statt. Es wurde zunächst eine Fahrtprobe unternommen. Als Höchstgeschwindigkeit wurden 40 Kilometer in der Stunde erzielt. Die Steigung am Nonnentor, die größte in Thorn, nahm das Fahrzeug ohne Schwierigkeit. Die Spritzenproben wurden am Weichselufer vorgenommen bei einer Saughöhe von etwa 3½ Meter. Es wurde zunächst einstrahlig gearbeitet, mit einem Mundstück von 28 und 30 mm L.-W., sodann zweistrahlig mit Mundstücken von 24 und 20 mm L.-W., hierauf mit sechs Schlauchleitungen mit Mundstücken von je 14 mm L.-W. und schließlich mit acht Schlauchleitungen, von denen vier Mundstücke 10 mm und vier solche von 11 mm L.-W. hatten. Die Proben dauerten etwa anderthalb Stunden. Am Nachmittag wurde eine Feuerprobe von drei Stunden vorgenommen, bei der gleichzeitig die Bedienungsmannschaften mit der Handhabung der Spritze vertraut gemacht wurden. Die Proben fielen gut aus und gaben zu keiner Beanstandung Veranlassung. Die mitgelieferten Armaturen sind in Material und Ausführung einwandfrei.

— (Eine Weihnachtsfeier) findet in diesem Jahre unter brennenden Tannenbäumen auch im Kindergottesdienst in der altstädt. evang. Kirche am heiligen Abend, nachmittags 3 Uhr, statt. Die Feier ist öffentlich und haben somit auch Christen, welche in ihrem Hause keinen Lichterbaum anzünden, die Möglichkeit, eine Feier unter einem solchen mitzumachen. Es werden die Kinder dabei die alten Weihnachtslieder anstimmen und Gedichte hersagen.

— (Weihnachtsfeier des Eisenbahn-Frauenvereins Thorn.) Am Sonntag den 20. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, fand die stimmungsvolle Weihnachtsfeier des Eisenbahn-Frauenvereins im Wartesaale des Stadtbahnhofs statt. Auf langer, festlich gedeckter und geschmückter Tafel waren die Weihnachtsgaben, wie Kleidungsstücke, Kleiderstoffe, Wollwaren, Schuhe, auch Nüsse und Pfefferkuchen, ausgebreitet. Zur Seite erstrahlte in hellem Lichterglanz ein hoher Tannenbaum. Die Feier wurde weihevoll eingeleitet durch allgemeinen Gesang des Chorals „Vom Himmel hoch“. Darauf wies Herr Betriebsingenieur Hannemann in kurzer Ansprache auf die Bedeutung der Feier hin, der er einige Ausführungen über die Liebesarbeit des Vereins in der jetzigen schweren Zeit folgen ließ. Von den Kindern wurden zahlreiche Weihnachtswünsche aufgesagt. Die kleinen Vortragskünstler durften zu ihrer Freude als Belohnung für ihre Leistungen eine besondere Gabe entgegennehmen. Nachdem das alte liebe Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ ernst und feierlich durch den Festraum erklungen war, übergaben die Vorstandsdamen der Müttern und Kindern die Weihnachtsgaben. Es konnten diesmal wieder 95 Kinder und 15 Witwen bedacht werden. Man sah es den strahlenden Gesichtern an, daß die Mühen der Vorstandsdamen und ihre Opferwilligkeit freudig und dankbar aufgenommen wurden, und darin liegt doch der schönste Lohn für allen Fleiß und alle Arbeit. Allen, die sich um die schöne Feier bemüht haben, dankt der Verein auf das herzlichste.

— (Das Fest der silbernen Hochzeit) begeht am Mittwoch den 23. Dezember das Arbeiter Julius Julkowskische Ehepaar.

— (Über das Schlachten von Schweinen und Kälbern) hat der Bundesrat folgende neue Verordnung erlassen: „Die Landeszentralbehörden werden ermächtigt, für das Schlachten von Schweinen und Kälbern Beschränkungen anzuordnen. Zuwiderhandlungen gegen die erlassenen Anordnungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Diese Verordnung tritt mit dem 20. Dezember 1914 inkraft; der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens. Diese Verordnung findet auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh keine Anwendung. Die Bekanntmachung betr. Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, vom 11. September 1914, wird aufgehoben; jedoch bleiben die von den Landeszentralbehörden aufgrund dieser Bekanntmachung angeordneten Beschränkungen für das Schlachten von Schweinen inkraft, sofern von den Landeszentralbehörden nichts anderes bestimmt ist oder bestimmt wird.“

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute drei Arrestanten.

— (Gefunden) wurde ein Schirm.

Podgorz, 21. Dezember. (Der Kriegerverein) hielt am Sonnabend Abend im Lokale des Kameraden Skrzypnik eine Vorstandssitzung ab, in der einige innere Vereinsangelegenheiten erledigt wurden. Ferner wurde ein größerer Geldbetrag für die Familien der im Felde kämpfenden Vereinsmitglieder bereitgestellt.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Leser. In der Podgorzer Angelegenheit handelt es sich um eine Privatbeleidigungsklage, die für die Öffentlichkeit ohne Belang ist; außerdem ist der Prozeß noch nicht beendigt, da er jedenfalls noch die Berufungsinstanz beschäftigen wird. Aus diesem Grunde haben wir es uns versagt, die Sache in die Öffentlichkeit zu bringen, unserer Gepflogenheit entsprechend, von derartigen Klagen nur in dem Falle Notiz zu nehmen, daß ein öffentliches Interesse vorliegt.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: An Liebesgaben: Fritz Sablowski (in Firma W. Boettcher) 3 Dutzend Tabakspfeifen für den Hauptbahnhof: Justizrat Schlee 50 Mark zur Verpflegung der Truppen; Silbermann (Schillerstraße) 2 Striezel, 2 große Honigkuchen, Zigaretten und Streichhölzer; Frau Hirsch (Brückenstraße) 2 große Stollen; Frau Anna Grabe 1 Eimer Marmelade; zu Weihnachten: Zentralmolkerei 1 Käse, 6 Pfund Butter; Klasse 7b des Lyzeums 14 Mark, Frau Kommerzienrat Dietrich 50 Mark, Frau Justizrat Radt 30 Mark, durch Frau Fritz Kordes 17,10 Mark, Frau Fritz Kordes 30 Mark, Frau Justizrat Stein und Frl. Stein 20 Mark; Frau Kriehn 25 Mark und 2000 Bouillonwürfel, Frau Niehoff 20 Mark, Frau Adolf Kittler 30 Mk., Frau Lichtenstern 10 Mark, Frau Getzel 10 Mark, Frau Eduard Kittler 20 Mark, Frl. Duszynski 10 Mark.

Neueste Nachrichten.

Diskont-Ermäßigung in Sicht.

Berlin, 22. Dezember. Zu morgen Vormittag ist der Zentral-Ausschuß der Reichsbank einberufen, um über eine eventl. Diskont-Ermäßigung Beschluß zu fassen.

Konsul Ahlers auf freiem Fuß.

London, 22. Dezember. Der frühere deutsche Konsul Ahlers ist am Sonnabend Nachmittag auf freien Fuß gesetzt worden.

Der Sultan von Englands Gnaden.

London, 22. Dezember. Der König hat an den Sultan von Egypten ein Begrüßungstelegramm gerichtet, in dem er ihn seiner Freundschaft und seiner Unterstützung versichert, worauf ihm der Sultan seinen Dank telegraphisch aussprach.

London, 22. Dezember. Die „Times“ meldet aus Kairo: Der Sultan hat an Ruschdi Pascha ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm mitteilt, daß er die Ernennung mit dem Titel „Sultan“ angenommen habe. Er erklärte ferner, er wünsche das Programm der Reformen, das bereits begonnen, fortzusetzen. Am 19. Dezember mittags wurden in Kairo 101 Salutschüsse gelöst und die neue egyptische Flagge gehißt. Die Flagge führt drei weiße Halbmonde in roten Feldern, in deren Rundung sich je ein fünfzackiger weißer Stern befindet.

Kairo, 22. Dezember. Das neue egyptische Kabinett ist bereits gebildet. Es enthält keine neuen Männer.

Beschießung der kleinasiatischen Küste.

Konstantinopel, 22. Dezember. Das türkische Hauptquartier meldet: Ein französisches Schiff beschoß gestern die Küste nördlich Alexandrette, ohne irgend welchen Schaden anzurichten.

Vom Burenkrieg.

Pretoria, 22. Dezember. (Reutermeldung.) Der Burengeneral Wolmarans ist gefangen genommen worden.

Tötung britischer Untertanen.

Newyork, 22. Dezember. (Reutermeldung.) Bei Nacocari in Mexiko sind zwei britische Untertanen getötet worden. Der britische Konsul hat eine Untersuchung eingeleitet.

Berliner Börse.

Die Hoffnung auf einen baldigen Diskontrückgang der Reichsbank hat die Unternehmungslust kräftig angeregt. Nicht nur in deutschen Anleihen und in österreichischen 4½ %igen Eisenbahnanleihen, sondern auch in Industriepapieren fanden Umsätze in bedeutendem Umfange statt, wobei namentlich für die letzteren sich Kurssteigerungen ergaben. Bevorzugt waren Phönix, A. E.-G., deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, Rheinische Metallwaren, Daimlermotoren, Harpener und Gelsenkirchener. In Devisen war das Geschäft gering. Die meisten Abschlüsse darin sollen von Büro zu Büro erfolgen. Die Geldsätze waren unverändert.

Berlin, 22. Dezember. (Amtlicher Getreidebericht.) Die Unsicherheit, wie die neuesten Bestimmungen des Bundesrats bezüglich der Höchstpreise auszulegen seien, brachte im Verein mit der bevorstehenden mehrtägigen Geschäftspause das Geschäft am Getreidemarkt gänzlich ins Stocken. Das Angebot in Brot- und Futtergetreide ist noch immer sehr geringfügig. Ab Station fanden mehrfach Umsätze statt. Die Preise für Mehl sind weiter fest. — Weizenmehl 38,75 bis 41,50 Mark, behauptet. — Roggenmehl 31,60—32,50 Mark, still. — Wetter: schön.

Amsterdam, 21. Dezember. Scheck auf Berlin 54,00 bis 54,50, London 11,93—12,03, Paris 47,50—48,00, Wien 42,40—42,90.

Amsterdam, 21. Dezember. Java-Kaffee ruhig, loko 46½, Santos-Kaffee per Dezember 31⅛, per März 28⅞, per Mai 28. — Rüböl fest, loko 51¾, per Januar 50½.

Rio de Janeiro, 18. Dezember. Wechsel auf London $14\frac{9}{16}$.

Kaffee. Zufuhren: in Rio 13 000 Sack, in Santos 36 000 Sack.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 22. Dezember früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 2 Grad Celsius.

Wetter: trocken. Wind: Südost.

Barometerstand: 764 mm

Vom 21. morgens bis 22. morgens höchste Temperatur: + 3 Grad Celsius, niedrigste + 1 Grad Celsius.

23. Dezember:	Sonnenaufgang	8.12 Uhr
	Sonnenuntergang	3.46 Uhr
	Mondaufgang	11.31 Uhr
	Monduntergang	11.40 Uhr

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 18. November in Polen unser inniggeliebter, treusorgender Bruder, Neffe und Vetter,

der Oberlehrer

Erich Bienutta,

Leutnant d. Res. im 3. Infant.-Regt., Ritter des Eisernen Kreuzes,

34 Jahre alt.

Im tiefen Schmerz:

die trauernden Geschwister.

Berlin-Wilmersdorf, Gardelegen, Rastenburg, Schönsee.

Ein Bruder im Felde.



Versehen mit den hl. Sterbesakramenten verschied nach kurzem, schwerem Leiden unsere inniggeliebte Tochter, unsere liebe, herzensgute Schwester, Tante und Nichte

Anna Baczmanski.

Thorn den 22. Dezember 1914.

Die tieftrauernden Eltern:
Joseph Baczmanski nebst Frau und Kindern.

Die Beerdigung findet am 2. Weihnachtsfeiertage, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Gerstenstraße, aus auf dem altstädtischen Kirchhof statt.

Die Beerdigung der Frau

Theodoryja Wakarecy

findet am Mittwoch den 23. Dezember, nachm. 2 Uhr, statt.

Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste die bisher übliche **Kollekte** für das städtische Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß an jeder Kirchentür Waisenhauszöglinge mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn den 5. Dezember 1914.

Der Magistrat,
Waisenhaus-Deputation.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der auf Freitag den 25. Dezember d. Js. fallende **Wochenmarkt** wird auf

Donnerstag den 24. Dezember,

der auf Freitag den 1. Januar k. Js. fallende Wochenmarkt auf

Donnerstag den 31. Dezember

verlegt.

Thorn den 21. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Bouillon- Kaffee- Kakao- Würfel,
Tee mit Rum, 0,85 Mk.
Sylvester-Punsch,
0,95 Mark, in Feldpostbrief, kann sofort liefern

T. Mikulski,
Posen, Schulstraße 10.

!! Kaffee !!

hochfein im Geschmack, von 1,45 Mk. pro Pfund an, empfiehlt
Heymann Cohn. Schillerstraße 3.

Zum

Weihnachtsfeste

empfiehlt

Weihnachtsstollen, Blech- u. Napfkuchen
in reichhaltigster Auswahl
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

Beste, oberschlesische

Steinkohlen

gibt auch waggonweise ab
Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

Bekanntmachung.

Aus einem **Legat** des am 23. Februar 1738 hier verstorbenen **Bürgermeisters Dr. Weiss** sind von uns nach dem Statut vom 25. Januar 1858 jährlich zur Erinnerung an den Vermählungstag Ihrer königlichen Hoheiten des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen und der Prinzeß Royal Viktoria von Großbritannien und Irland zur Ausstattung eines unbemittelten tugendhaften Mädchens evangelischer Konfession und zwar möglichst an eine solche, welche am 25. Januar ihre eheliche Verbindung kirchlich einsegnen läßt, nach vorherigen Vorschlägen der hiesigen evangelischen Herren Ortsgeistlichen 75 Mark zu vergeben.

Bräute, welche sich um die Zuwendung der Gabe zu bewerben gedenken, machen wir hiermit auf die Stiftung aufmerkam.

Thorn den 16. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Walnüsse

hat abzugeben

Isidor Simon,
Altstädt. Markt 15.



Kanarienhähne, Stamm Seifert,
prima Sänger.
Nagel, Mellienstr. 64, 3.

Solider Mann,

Soldat, sucht während der Weihnachtsfeiertage **Beschäftigung,** eventl. als Kellner. Angebote unter **U. 395** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kautionsfähiger Herr

sucht von sofort oder 1. Januar Stelle als **Kassenbote** oder sonstigen Vertrauensposten. Meldungen unter **R. 392** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Schlosser u. Anschläger

finden dauernde Beschäftigung mit einem Anfangsstundenlohn von 50—60 Pfg. bei

A. Kirschberger,
Eisenwerk Ohra b.i Danzig.

Ein zweiter

Bäckergeselle

kann sofort eintreten.
Max Szczepanski, Katharinenstr. 12.

Kräftigen

Mühlenarbeiter

(Wochenlohn 20 Mark) stellt ein
Stadtmühle Forst,
(Lausitz).

Statt besonderer Anzeige.

Heute Mittag entschlief sanft nach kurzem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, im 73. Lebensjahre meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzensgute Mutter und Großmutter,

Frau

Bronisława von Czarlińska,

geb. von Mazowiecka.

In tiefster Trauer.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Leon von Czarliński,
Reichstagsabgeordneter.

Thorn den 21. Dezember 1914.

Die Überführung der Leiche vom Trauerhause, Albrechtstraße 6, findet statt Mittwoch, nachmittags 3½ Uhr, nach der St. Jakobskirche, die Trauerandacht Donnerstag, vormittags 9½ Uhr, alsdann Beisetzung im Erbbegräbnis zu Thorn.-Papau.



Die königl. preuß. Lotterie-Einnahme ist vom Altstädt. Markt 27 nach

Breitestraße 22, 1 Treppe,

verlegt. (Im Hause Kornblum).

Erdler, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer.

Konkurswaren-Ausverkauf.

Das zur **Aron Lewin**'schen Konkursmasse, Seglerstraße 25, gehörige Warenlager, bestehend aus: Herrenkonfektionen, fertigen Arbeitersachen, Trikotagen, sonstiger Herrenartikel usw.

wird zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

A. C. Meisner, Konkursverwalter.

Die Petroleumnot

beseitigt spielend **die elektrische Beleuchtung.**

Elektrisch Licht

vor dem Kriege **2 mal billiger als Petroleumlicht,**

jetzt 5 mal billiger.

Besondere Pauschaltarife für kleine Privat-Wohnungen bis zu 4 Zimmern ohne Zählermessung.

Einrichtung der Beleuchtungsanlage gegen mäßige Miete.

Auskunft erteilen

Elektrizitätswerke Thorn.

D. R.-G.-M.

Infolge Kriegsverhältnisse bietet sich **gute Existenz durch Uebernahme oder Verkauf eines neuen praktischen 10 Pf.-Haushaltungsartikels.** Hoher Verdienst. Angebote unter Z. 400 an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kohlen-Verkauf

Mittwoch den 23. Dezember, vormittags, ab Waggon Uferbahn, Weichsel. Preis pro Ztr. **1,20 Mk.,** Nuß II.

W. Huhn.

Kräftige Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Aelteren Postillon

zur Aushilfe stellt sofort ein
Posthalterei Thorn.

Verh. Bierfahrer,
sowie Frauen zum Flaschenspülen stellt für dauernde Beschäftigung sofort ein
A. E. Pohl.

Aufwärterin
verlangt Brückenstr. 18, 2 Treppen.

Ordentliche Arbeiter

stellt ein
Thorner Brauhaus.

Ein Mädchen,
welches melken kann, und ein Knecht zum 1. Januar gesucht.
Grunwald, Schönwalde bei Thorn.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Stadtkreise Thorn vorhandenen Personen, **die auf Metallbearbeitungsmaschinen** eingearbeitet sind, werden hiermit aufgefordert, sich **sofort** im Geschäftszimmer des Bezirkskommandos Baderstraße 11 zu melden. Soweit solche Leute vom stellvertretenden Generalkommando XVII. Armeekorps Danzig oder vom Bezirkskommando zurückgestellt sind, haben sie gleichfalls dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Thorn, 20. Dezember 1914.

Königliches Bezirkskommando.

---

10 bis 15 Mark

täglich verdienen **tüchtige Herren** durch den **Vertrieb von Feldpostbriefen** an Geschäfte.

T. Mikulski,
Posen, Schulstraße.

Am 2. Weihnachtsfeiertage,

abends 7 Uhr,

in der Garnisonkirche

Weihnachts-Konzert,

unter gefl. Mitwirkung von Fräulein **Gertrud Gehrmann** (Alt), den Herren: Opernsänger **Fritz Dreher** (Tenor), Dr. **Hans Joach. Moser** (Bariton), königl. Obermusikmeister **M. Böhm** (Cello) und der **Thorner Liedertafel,** veranstaltet vom königl. Musikdirektor **Fritz Char** (Orgel). **Karten zu 1 Mark., Familienkarten** (3 Stück) **2 Mark, Schülerkarten 0.50 Mark** in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Abendkasse am Haupteingang zur Kirche.

Ein Teil des Reinertrages fließt der Kriegswohlfahrtspflege zu.

Thorner Papierwaren-Fabrik
Gebr. Rosenbaum
wünschen zum sofortigen Eintritt einen

Lehrling,

vom Fortbildungsschulunterricht befreit, für Kontor, Betrieb 2c.

Zunächst schriftliche Bewerbungen mit Zeugnis erbeten.

Kräftiger Hausbursche

sofort gesucht.
Schittenhelm, Schillerstraße 8.

Gute Plätterinnen

für dauernd gesucht.
Wäscherei Frauenlob,
Friedrichstraße 7.

Zu kaufen gesucht

Eine Geige

zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis unter **C. 378** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein gut erhaltenes

Schaukelpferd

zu kaufen gesucht.
Angebote unter **T. 394** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Kleines Harmonium

mit vielen unterlegbaren Noten billig zu verkaufen. Schulstraße 16, 2 Tr., r.

Gut erhaltene

Kinderbadewanne

zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

3-Zimmerwohnung

von sofort zu vermieten.
Samuel Wollenberg,
Brückenstraße 20.

Kleine Wohnung

zu vermieten.
Louis Grunwald.

Altstädt. Markt 16,

4 Etage, geräumige **2-Zimmerwohnung** per 1. 1. zu vermieten. Besichtigung von 2—3 Uhr nachm., 2. Etage, Kontor.

Kriegs- und Weihnachts-Ansichts-Postkarten,

die schönsten, kolor. 100 versch. 3,50 Mk., Muster 10 St. 60 Pfg. in Marken. Frei.
Barbknecht, Graudenz, Culmerstr. 90.

Oberschlesische Kohlen

liefert schnellstens
C. Walewski, Breslau 5.

Strohpreßgarn

empfiehlt **Bernhard Leiser Sohn,**
Heiligegeiststraße 16, Telephon 391.

Heirat.

Strebsamer, anst., erfahrener Herr, stattliche Erscheinung, tüchtiger Fach- und Kaufmann, wünscht, zwecks Uebernahme einer 70jährigen, feinen, modernen Juwelierfirma (Bruttogew. jährlich 8 bis 10 000 Mark) mit netter Dame, bis 35 Jahre, mit etwas Vermögen in Verbindung zu treten. Zuschriften mit Angabe der Verhältnisse, eventl. von Eltern, sind vertrauensvoll, zwecks ehrenhafter Anbahnung, postlagernd Thorn, unter **A. 100** niederzulegen. Streng diskret. Anonym zwecklos.

Der Herr,

welcher Sonntag nachm. gegen 4 Uhr beim Vorbeigehen gesehen hat, wie ein Soldat (Landsturm) blank gezogen und meinen Mann im Hausflur aus freiem Grunde gestochen hat, wird gebeten, sich in meinem Geschäft, Schuhmacherstr. 9, gegen hohe Vergütung zu melden.

Frau **Kaminski,** Schuhmacherstr. 9.

Ein schwarzes Pferd

mit Blesse **zugelaufen,** welches gegen Erstattung der Futterkosten abzuholen ist von

Besitzer **Oskar Schaeffer,**
Gramtschen,
Bahnstation Thornisch-Papau.

Am Sonnabend **Perlhandtasche,** enthaltend Ausweis und Portemonnaie mit Geldbetrag, auf dem neustädtischen Markt

verloren.

Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle der „Presse".

Bund Schlüssel am Sonnabend verloren. Um Rückgabe bittet
Kryn, Geretstraße 11.

Gestern nachm. zwischen 2—3 Uhr ist auf dem Wege Ulanenkaserne—Mellienstraße bis Ecke Schulstraße **eine Brieftasche,** Inhalt 205 Mark,

verloren gegangen.

Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben Ulanenkaserne, Garnisonkomp., Reserve-Infanterie-Regiment 5.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	—	—	—	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27

Hierzu zwei Blätter.

Nr. 300. Thorn, Mittwoch den 23. Dezember 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Deutsche Weihnachten 1914.

(Ein Wort vor dem Fest.)

Weihnachten! Das Wort hat für uns Deutsche von jeher einen seltsamen, zauberhaften Klang, wie er so tief und voll in keines anderen Volkes Herzen widerklingt. Aber wie steht es damit in diesem schweren Kriegsjahr? Freilich, wir in der **Heimat** können Weihnachten auch diesmal feiern. Doch ist es nicht so, als läge schon jetzt über den Tagen vor dem Feste ein Schatten? Als habe der Weihnachtsengel einen zögernd schleppenden Gang, als wollten die Weihnachtslieder nicht so recht aus der Kehle? Und hie und da hört man wohl gar sagen: „Ich mag überhaupt nicht an Weihnachten denken; wenn es nur schon vorüber wäre!“

Was ist's, das uns den Gedanken an Weihnachten — rein äußerlich angesehen — diesmal so schwer macht? Weihnachten ist für uns Deutsche vor allem ein Familienfest! Seit Jahrzehnten aber ist das schöne Band der Familie nicht so grausam zerrissen worden wie diesmal. Und Weihnachten war für uns bislang so recht das Fest der Liebe. Aber wo ist sie denn geblieben in diesem furchtbaren, haßerfüllten Völkerringen? Wo Gerechtigkeit, Wahrheit, wo das „Friede auf Erden“?

So sollen wir Weihnachten diesmal streichen? Sollen es garnicht feiern? Aber nein! Diese Frage ist bereits entschieden von drei so gewichtigen Seiten, daß wir nicht widerstehen können. Dagegen protestieren schon unsere **Kinder.** Was haben sie denn auch getan, daß wir ihnen die größte Freude des Jahres nehmen wollten? Und sie haben ein **Recht** auf diese Freude, diesmal mehr denn je, denn selten haben sie selbst so emsig daran gedacht und dafür getan, Tausenden draußen im Felde wie daheim selbst eine Freude zu bereiten. Mehr noch verlangen das Weihnachtsfest zuhause unsere **Feldgrauen** in der Front. All ihre Gedanken werden am Heiligabend heimwärts wandern, im Geiste werden sie mit uns das schönste Fest des Jahres verleben, und dann sollten sie plötzlich hören, daß wir selbst es garnicht feierten? **Würden sie nicht mit Recht klagen: Ihr habt** uns um die schönste Stunde im Felde gebracht! Und schließlich: Wenn wir in diesem Jahre Weihnachten ausfallen ließen, so würden dagegen mit ihren feinen Geisterstimmen auch **unsere Gefallenen,** die auf dem Schlachtfelde den Heldentod gefunden haben, protestieren! Die wir lieb haben, sie sind nicht tot. Ihr Geist umgibt uns, redet mit uns, tröstet, ermuntert uns. Sie wünschen kein Klagen, sie schauen vielleicht schon im Voraus des Vaterlandes Herrlichkeit. — Wer könnte sich dem allen verschließen? Nein, es steht fest, Weihnachten **wird** gefeiert. Das ist geradezu ernste **Pflicht** für uns. Es geht nicht gut an, daß man über Weihnachten hinwegschreitet wie über irgendeine gleichgiltige Begebenheit, dazu ist es denn doch eine zu hohe und heilige Sache!

Nur die Hauptsache bleibt: Wie wollen wir diesmal Weihnachten feiern? Mit einem Wort: **stiller, innerlicher, reiner!** — Stiller! Weg mit geräuschvollen **Festlichkeiten,** den undeutschen Prunkfeiern außer dem Hause, auch dem lauten Protzentum am Gabentisch. Mögen wir wieder etwas empfinden von der Stille der **ersten** Heiligen Nacht. Innerlicher! Daß es wahr werde: „Eure Lindigkeit lasset kund werden allen Menschen“, und Wirklichkeit werde das schöne Wort: „Die Liebe soll wieder Königin werden, die strahlend durch das deutsche Vaterland schreitet, und Weihnachten 1914 sei ihr Auferstehungstag“. Und reiner wollen wir es feiern in unserem ganzen äußeren und inneren Erleben. Daß wir es fühlen und spüren: **diese Zeit ist die geweihteste in unserem ganzen Leben, die größte in Deutschlands gesamter Geschichte.**

So erfaßt wollen wir das Weihnachtsfest 1914 begehen. Und dann dürfen und können wir auch diesmal wieder aus vollstem Herzen das alte schöne Lied der Väter anstimmen und erleben: „O du fröhliche, du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Aenderungen der Höchstpreisbestimmungen.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am Sonnabend die Höchstpreise-Verordnungen für Getreide und Hafer in einigen Punkten geändert.

Der Höchstpreis richtet sich nach dem Orte, wo die Ware abzunehmen ist und bis wohin der Verkäufer die Kosten der Beförderung trägt. Für Landwirte ist dies im allgemeinen die Verladestation. Beim Umsatz des Getreides durch den Handel dürfen den Höchstpreisen Beträge zugeschlagen werden, die insgesamt 4 Mark für die Tonne nicht übersteigen dürfen. Dieser Zuschlag umfaßt insbesondere Kommissions-, Vermittelungs- und ähnliche Gebühren, sowie alle Arten von Aufwendungen. Er umfaßt die Auslagen für Säcke und für die Fracht von dem Abnahmeort nicht. Für die Frachtberechnung dürfen auf jeden Fall nur die wirklichen Kosten der Verfrachtung berechnet werden. An Sackleihgebühr darf für die Tonne 1 Mark berechnet werden. Bei dem Verkauf der Säcke ist der Preis für kleinere Säcke auf 80 Pfg., für größere Säcke, die 75 Kilogramm oder mehr halten, auf 1,20 Mark festgesetzt.

Die Preiszuschläge für höheres Naturalgewicht bei Roggen und Weizen fallen weg. Ebenso fällt die 68-Kilogramm-Grenze bei Gerste weg. Für Saatgetreide ist eine besondere Ausnahmebestimmung von dem Höchstpreise vorgesehen. Ebenso fallen bei Gerste und Hafer Verkäufe an Kleinhändler und Verbraucher nicht unter die Höchstpreise, wenn sie 3 Tonnen nicht übersteigen.

Die sogenannten Reports werden bei Weizen und Roggen aufrechterhalten, bei Hafer werden sie gestrichen, dafür indessen die Haferpreise mit dem 24. Dezember 1914 um 2 Mark für die Tonne erhöht. Für Kleie ist neben dem Mühlenpreis von 13 Mark noch ein Großhandelspreis von 15 Mark und endlich ein Kleinhandelspreis (für Verkäufe von 10 Doppelzentner und weniger) von 15,50 Mark festgelegt worden. Futtermehl, Bollmehl, Grieskleie und ähnliche Hintermehle gehören zur Kleie. Endlich ist ein Verbot erlassen, Kleie, die mit anderen Gegenständen vermischt ist, in den Verkehr zu bringen. Die Strafbestimmungen für Verstöße und Umgehungen der Höchstpreis-Ordnung sind wesentlich verschärft worden.

Regelung der Paßpflicht.

Im „Reichsanzeiger“ wird eine kaiserliche Verordnung betr. Regelung der Paßpflicht veröffentlicht, die aufgrund des Gesetzes über das Paßwesen für das **Reichsgebiet mit Ausnahme Elsaß-Lothringens** Giltigkeit hat. In dieser Verordnung wird folgendes bestimmt:

§ 1. Bis auf weiteres ist jeder, der das Reichsgebiet verläßt oder der aus dem Ausland in das Reichsgebiet eintritt, verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen. Den Militärbefehlshabern bleibt vorbehalten, nach Benehmen mit den zuständigen Landesbehörden für einzelne Grenzbezirke und bestimmte Zeiträume den Übertritt gewisser Arten von Personen über die Reichsgrenze auch mit anderen Ausweisen als Pässen zuzulassen.

§ 2. Jeder Ausländer, der sich im Reichsgebiet aufhält, ist verpflichtet, sich durch einen Paß über seine Person auszuweisen. Die Militärbefehlshaber können für Fälle, in denen die Beschaffung eines Passes nicht möglich ist, nach Benehmen mit den zuständigen Landesbehörden die Anerkennung anderer amtlicher Papiere als genügenden Ausweis zulassen.

§ 3. Die Pässe müssen mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des Paßinhabers aus neuester Zeit mit dessen eigenhändiger Unterschrift sowie mit einer amtlichen Bescheinigung versehen sein. Ausländische Pässe, die zum Eintritt in das Reichsgebiet verwendet werden sollen, bedürfen außerdem des Visa einer deutschen diplomatischen oder konsularischen Vertretung. Die Militärbefehlshaber können nach Benehmen mit den zuständigen Landesbehörden für einzelne Grenzbezirke und bestimmte Zeiträume gewisse Arten von Personen von der Visapflicht befreien.

§ 4. Wehrpflichtigen Deutschen im Inland dürfen Pässe nur mit Zustimmung des Bezirkskommandos ausgestellt werden, in dessen Kontrolle sie stehen; soweit für Wehrpflichtige eine solche Kontrolle nicht besteht, ist die Zustimmung desjenigen Bezirkskommandos erforderlich, in dessen Bezirk die Wehrpflichtigen ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt haben.

§ 5. Diese Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1915 inkraft.

Eine Unterredung mit Staatssekretär von Tirpitz.

Einblick in die Gedanken des Großadmirals von Tirpitz gestattet eine soeben in Amerika veröffentlichte Unterredung, die der Staatssekretär dem Berliner Vertreter der „United Preß“, Herrn von Wiegand, die 700 amerikanische Blätter mit Nachrichten versieht, gewährt hat. Herr von Wiegand berichtet aus dem Großen Hauptquartier von Ende November:

„Amerika hat seine Stimme zum Proteste nicht erhoben und wenig oder garnichts unternommen gegen die Schließung der Nordsee für die neutrale Schiffahrt durch England. Was wird Amerika nun sagen, wenn Deutschland einen Unterseebootkrieg gegen alle feindlichen Handelsschiffe erklärt?“

So fragte mich Großadmiral von Tirpitz, der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, dessen bewunderungswürdigem Organisationstalent zum größten Teil Deutschlands Flotte zu verdanken ist, als ich ihn in seiner Amtswohnung zu einer Unterredung aufsuchte.

„Erwägen Euer Exzellenz derartige Maßnahmen?“

„Warum nicht? England will uns aushungern. Wir können dasselbe Spiel treiben, England umzingeln, jedes englische Schiff oder jedes seiner Verbündeten torpedieren und so den größeren Teil der Nahrungsmittelzufuhr abschneiden.“ — Er wiederholte: „Was würde Amerika dazu sagen? Hieße es nicht, England mit demselben Maße messen, mit dem es uns mißt?“

„Hat Deutschland genug Unterseeboote, um durchzuführen, was auf eine teilweise Unterseebootsblockade Englands hinausliefe?“

„Ja, an Unterseebooten größeren Typs sind wir England überlegen.“

Herr von Tirpitz bewohnt in des Kaisers Feldhauptstadt in Frankreich eine Villa eines Bankiers. Das Schild an der Tür trägt die Aufschrift: „Reichsmarineamt“. Sein Amtsraum ist das große Schlafzimmer, worin das Bett noch so ist, wie es sein Besitzer verlassen hatte.

„England, ja England allein ist für diesen Krieg verantwortlich. Englands deutschfeindliche Politik geht bis auf 1870 zurück. England wird jedem die Kehle durchschneiden, der ihm in den Weg kommt, oder der ihm seiner Ansicht nach in den Weg kommen könnte.“

„Der Eindruck ist entstanden, als ob der deutsche Militarismus dazu beigetragen hätte, den Krieg zuwege zu bringen.“

„Ja, das ist Englands Geschrei über unseren Militarismus. Aber wie steht es mit seinem Marinismus, der seit langen Jahren

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.*)

(Nachdruck verboten.)

Lille, 9. Dezember.

Mit dem König von Sachsen in Lille.

I.

Unser Kraftwagen fliegt an der Westfront entlang. 200 Kilometer vom großen Hauptquartier entfernt, liegt Lille, der Mittelpunkt der französischen Textilindustrie und die schöne Hauptstadt des gewerbfleißigen Nordfrankreichs.

Von Lille floß in Friedenszeiten ein breiter Goldstrom hinüber ins Sachsenland, dessen gewaltige Woll- und Baumwollwarenindustrie in Chemnitz, dem sächsischen Manchester, ihren Hauptsitz hat. Aber trotzdem waren wir dem nordfranzösischen Revier von Lille, Roubaix und Tourcoing tributpflichtig, da seine millionenschweren Fabrikanten einen großen Teil unserer Textilindustrie finanziert haben, um Englands Konkurrenz abzuwehren. So kommt es, daß hier oben für Sachsen eine gute Meinung ist, daß zahlreiche bessere Leute perfekt deutsch sprechen, daß sächsische und schweizerische Kaufleute hier bis zum Kriegsausbruche rege geschäftliche Beziehungen unterhielten und daß mancher brave sächsische Krieger sich fast in die erzgebirgische Heimat zurückversetzt glaubt, wenn er an den mächtigen Wollspinnereien und Webereien der drei Schwesterstädte des riesigen Textilreviers vorbeimarschiert.

Und heute kam nun gar noch der König Friedrich August nach Lille, um von hier aus in den nächsten Tagen sächsische Truppenteile zu besuchen. Es war also alles auf diese grün-weiße Farbe eingestellt, obgleich sonst der bayerische Löwe hier die Stunde regiert. Aber Sachsen und Bayern haben ja seit alter Zeit stets treue Waffenbrüderschaft gehalten, und so war Sachsens Herrscher auch den Blau-Weißen ein lieber Gast. Und noch einen willkommenen Besuch aus Sachsen brachte der festliche Tag, den aus 23 vollbeladenen Waggons bestehenden Weihnachtszug der Sachsen. In den letzten Tagen und Wochen hatten die sämtlichen Städte des Sachsenlandes, in denen Beziehungen zur sächsischen Armee bestehen, Liebesgabensammlungen zur Weihnachtsbescherung veranstaltet, und so kam dieser Extrazug zusammen, der in noch nicht 48 Stunden von Leipzig aus durch das Rheinland und Belgien unter Führung der Stadträte Seifert-Leipzig und Fiedler-Chemnitz hierher gelangte.

Das Land der größten Organisationen hat damit erneut sein wundervolles Organisationstalent bewiesen; denn sein Weihnachtszug ist der erste an der Front und wird die Herzen der sächsischen Truppen als ein gemächtiger Huldigungsgruß der grünweißen Heimat doppelt erfreuen.

Doch die Sachsen sind nicht nur tapfere Soldaten, gute Turner (Sachsens Turnerschaft ist die größte der Welt) und großzügige Organisatoren, sondern auch tüchtige Geschäftsleute; und so kam es, daß ich hier auch einigen tonangebenden Industriellen des Sachsenlandes begegnete, die als Mitglieder des für Nordfrankreich eingesetzten deutschen Ausschusses zum Studium der wirtschaftlichen Verhältnisse tätig sind und die dafür zu sorgen haben, daß nach Möglichkeit Handel und Wandel ihren Fortgang nehmen, nachdem die Kriegsfurie ihre Tätigkeit weiter nach Westen verlegt hat. Der segensreichen Arbeit dieses Ausschusses begegnet man auf Schritt und Tritt.

Oben im Kohlenrevier wird schon wieder stramm gefördert, und hier im Textilgebiet drehen sich bereits wieder die Spindeln im Takt. Der Umstand, daß weibliche Arbeitskräfte eingestellt werden können, erleichtert die Wiederaufnahme der Betriebe ungemein; und so sucht man hier vergeblich das Elend, das weiter südlich im Okkupationsgebiet den Unsern im Winter noch viel zu schaffen machen wird. Dabei hat Lille in der Zeit bis zum 12. Oktober durch die Beschießung und die Straßenkämpfe, sowie durch einen letzthin ausgebrochenen Brand ziemlich gelitten. Man zählt 1265 zerstörte Häuser in der Stadt der Millionäre, und gerade die Altstadt mit ihren großen Geschäften aller Art und den prächtigen Kaffeehäusern hat Millionen-Verluste aufzuweisen. Allein innerhalb weniger Wochen ist Lille wieder die alte rührige, geschäftstüchtige und lebenslustige Stadt geworden. Auch greift das Leben der umliegenden Generalkommandos und der ungehinderte Verkehr bis tief in die Schützengräben einerseits und mit dem benachbarten Belgien anderseits kräftig in den wirtschaftlichen Betrieb des großen Gemeinwesens ein. Dazu gesellt sich das Lebensbedürfnis der umliegenden gewerbereichen Ortschaften, die mit Lille durch ein ausgedehntes und vollkommen normal arbeitendes elektrisches Straßenbahnnetz verbunden sind.

So vereinigen sich denn auf dem auch geschichtlich interessanten Boden Lilles die Lebensinteressen von fast einer halben Million Menschen. Menschen, die vor kaum zwei Monaten dem Himmel näher waren als der Erde, Menschen, die tagelang an den Gliedern zitternd in dumpfen Kellern saßen und den Augenblick erwarteten, da eine feindliche Granate das Haus über ihrem Kopf zusammenwarf oder zu wilder Feuersbrunst entzündete. Menschen, die damals wie Kinder weinten, die wie Wahnsinnige sich geberdeten und die in Sack und Asche Buße tun wollten, wenn sie der Himmel noch einmal sein strahlendes Gestirn sehen ließe. Menschen, die heute lustig plaudernd und lachend wieder die Boulevards und Kaffeehäuser bevölkern, ihre Geschäfte machen, schöne Frauen mustern, die ihre letzten Pariser Toiletten, ihre trotz der Kälte hauchdünnen Seidenstrümpfe und ihre im Grauen der feindlichen Beschießung nur interessanter gewordene Blässe auf der altberühmten Flaneurstraße Lilles, der Rue Nationale, zur Schau tragen — mit einem Worte: Menschen!

Dabei donnern von drüben, von Armentières, von Arras und dem Yserkanal her noch immer laut und vernehmlich die Kanonen, bringen die Automobillastzüge Verwundete und Kranke heran, ziehen immer neue Kämpferscharen gen Westen, dahin, wo die Hauptstadt der Republik, das Herz des Landes, liegt. Gleichviel — wir sind in Sicherheit, und nach uns die Sintflut! denken die schönen Lillerinnen und blicken schon verlangend nach den hochgewachsenen stolzen Söhnen des Erbfeindes, die in dienstlichen Angelegenheiten durch die Straßen eilen oder wie heute zum Empfang des sächsischen Königs befohlen sind. — König Friedrich August hatte Dresden vor wenigen Tagen verlassen und zunächst die sächsischen Truppenteile einer anderen Armee besichtigt. Nun kam er nach Lille, die Helden zu begrüßen, die in den blutigen Oktobertagen mit den Bayern zusammen die Stadt gestürmt hatten. Freilich, Lille ist heute ein geordnetes deutsches Gemeinwesen, und die Hauptmasse der Truppen, die damals an der Porte Douai und anderen kritischen Punkten sich den Einmarsch in die alte Festungsstadt erzwangen, liegt heute draußen in den regennassen Schützengräben. Aber doch langte es zu einer eindrucksvollen Parade auf der Place de la Liberté, einem der schönsten Plätze der Stadt, der von den mächtigen Gebäuden der Präfektur und des interessanten Stadtmuseums eingerahmt wird. Nach der Stadtseite zu schließt ein Schmuckplatz mit dem schönen Standbilde des Generals Faidherbe den Platz ab. Und zu den Füßen des großen Franzosengenerals marschierten die strammen Jägerbataillone, eine Maschinengewehrabteilung, sächsischer Landsturm, Flieger, Radfahrer und die Mannschaften des Autokorps mit Musik auf. Der weite Platz war abgesperrt, aber rings säumten ihn die Bürger mit ihren Frauen und Kindern; denn eine sächsische Königsparade in Nordfrankreichs Hauptstadt war ein Ereignis nicht nur für uns Deutsche, sondern auch für die

*) Unserem Kriegsberichterstatter Herrn Paul Schweder ist nach seiner Rückkehr vom Urlaub der Besuch einer Armee in der Westfront gestattet worden. Er hat sich zu der unter dem Oberbefehl des bayerischen Thronfolgers Kronprinzen Rupprecht stehenden Armee begeben, bei der sich an diesen Tagen auch der König Friedrich August von Sachsen aufhielt, um die bei dieser Armee tätigen sächsischen Truppenteile zu besichtigen.

die Alleinherrschaft über die Meere für sich in Anspruch nimmt. Meiner Ansicht nach führt die allgemeine Wehrpflicht zum Frieden und nicht zum Kriege, und das ist für Deutschland der Fall. Während in Deutschland die Mütter weinen, veranstaltet man in England, das ein Söldnerheer hat, Fußballwettkämpfe und Rennen."

„Was sind Euer Exzellenz Ansichten über das japanische Problem?"

„Das ist ein Problem für Sie, Amerikaner. Sie werden sich damit beschäftigen müssen, dann werden wir Zuschauer sein."

Großadmiral von Tirpitz richtete sich bei diesen Worten auf und fuhr fort:

„Ich meinte das mit unserer Zuschauerrolle natürlich nur im Spaß. Eins kann ich Sie versichern: Deutschland wird niemals die weiße Rasse aufgeben. Japan wird China zu seinem Vasallen machen und seine Millionen von Leuten militarisieren; dann wird Ihr Land auf der Hut sein müssen. Admiral Togo sagte einmal in Europa, der nächste Krieg wird ein allgemeiner europäischer sein, und dann kommt der große Krieg zwischen meiner Rasse und der Ihrigen."

Exzellenz von Tirpitz ist der Ansicht, daß das Hineinziehen der Japaner in den Krieg ein Hochverrat an der weißen Rasse sei. Freimütig gab er zu, daß der Fall Tsingtaus ihn sehr getroffen hätte. Unerklärlich bleibe ihm aber die augenscheinliche Gleichgiltigkeit Amerikas gegenüber Japans Tätigkeit im Stillen Ozean, oder die scheinbare Unmöglichkeit, die ernsten Verwickelungen, die in der allernächsten Zukunft für Amerika entstehen werden, zu erkennen. Er meinte, die Tatsache, daß Japan die Inseln im Stillen Ozean Australien überläßt, könne gewiß niemand beirren.

Herr von Tirpitz kam auch auf die feindliche Haltung eines Teiles der amerikanischen Presse zu sprechen und sagte:

„Wir erwarten von Euch Amerikanern nichts weiter, als daß Ihr uns genau so gerecht behandelt wie die anderen. Die Ursache der unfreundlichen Gesinnung in Amerika liegt zum großen Teil in den seit vielen Jahren gemachten falschen Darstellungen der englischen Presse, die behaupteten, daß das Wachsen Deutschlands eine Gefahr für die Vereinigten Staaten sei. Es hätte zwischen den beiden Völkern niemals etwas gegeben, das einer wirklichen Reibung nahekäme, so sehr auch versucht wurde, aus dem Manila-Zwischenfall und der Monroedoktrin Kapital zu schlagen. Vom amerikanischen Standpunkte aus habe die gleichzeitige Anwesenheit so vieler deutscher Schiffe vor Manila möglicherweise falsch ausgelegt werden können; aber, so erklärte Tirpitz, es sei der unsinnigste Gedanke, daß Deutschland dort irgend etwas haben wollte, während die ständig wiederholten Berichte, Deutschland werde die Monroedoktrin einmal brechen, bei uns für so lächerlich gehalten wurden, daß es Deutschland für unter seiner Würde hielt, sie zu widerlegen.

Auf den Krieg zurückkommend, fragte Wiegand, wielange der Krieg dauern würde.

„Das hängt von England ab. Man sagt, England wolle den Krieg bis aufs Messer. Wenn England darauf besteht, so können wir ihm dienen. Aber es gibt etliche, die da hoffen, England würde verständig sein und auf die Stimme der Vernunft hören." (Das Wort „verständig" klang bedeutsam.)

„Sind Euer Exzellenz einer von denen, die diese Hoffnungen hegen?"

„Glauben Sie, daß England verständig sein wird?"

„Das hängt davon ab, was Euer Exzellenz mit dem Worte verständig meinen könnten. Falls Geneigtheit Englands zu einem frühzeitigen und angemessenen Frieden, so bin ich im Augenblick nicht besonders optimistisch."

„Nein, ich bin nicht einer von denen," gab er als Antwort auf die erste Frage, ohne dabei seine eigene zu definieren.

„Dann nehme ich an, daß Deutschland den Krieg nicht bis zum bittersten Ende oder, wie Euer Exzellenz sagten, bis aufs Messer führen wird."

„Das ist gewiß nicht unsere Absicht oder unser Wunsch. Aber wenn England darauf besteht, so werden wir natürlich mittun."

„Welche Wirkung wird Kitcheners neues Heer auf den Krieg ausüben?"

„Wir sind nicht im geringsten wegen Kitcheners Millionen beunruhigt; denn wir haben auch noch mehrere Millionen vollkommen tauglicher Leute, auf die wir zurückgreifen können, und wir werden, falls nötig, die nicht ganz dem gewöhnlichen Durchschnitt Entsprechenden nehmen und können somit weitere Millionen ins Feld stellen."

„Wir haben in letzter Zeit so wenig von den Zeppelinen gehört."

„Persönlich bin ich der Ansicht, daß auch die Flugzeuge für Marinezwecke außerordentlich geeignet sind, aber zum Tragen großer Lasten auf weite Entfernungen sind die Zeppeline selbstverständlich weit überlegen."

„Dann sind die Zeppeline in der Marine wohl nicht ohne Konkurrenz geblieben?"

„Ich kann jetzt noch nicht sagen, welche von den beiden Arten sich voraussichtlich als die beste Waffe unter den jeweiligen Wetterbedingungen erweisen wird. Beide werden auch ganz verschiedenen Zwecken dienstbar gemacht werden."

Die Rede ging dann auf die Unterseeboote zurück.

„Daß die Unterseeboote ein neues und großes Kampfmittel in der Seekriegführung sind, ist nicht zu bestreiten. Die bisherigen Erfolge aber berechtigen noch nicht zu der Schlußfolgerung, daß große Schiffe sich nun überlebt haben. Wir haben in diesem Kriege sehr viel von den Unterseebooten gelernt. Wir glaubten früher, sie könnten kaum länger als drei Tage von ihrer Basis fortbleiben, da die Bemannung dann erschöpft sein müßte. Wir haben aber bald erfahren, daß der größere Typ dieser Boote um England herumfahren und sogar vierzehn Tage lang draußen bleiben kann. Dazu ist nur notwendig, daß der Besatzung Gelegenheit zur Ruhe und Erholung gegeben wird, und diese verschaffen sich unsere Leute dadurch, daß das Boot in flaches, ruhiges Wasser und dort an den Grund geht, wo es still liegen bleibt und die Leute sich ausschlafen."

Beiläufig erwähnt der Korrespondent, was anscheinend kein Geheimnis mehr ist und was er aus anderen Quellen erfahren habe, daß Deutschland 40 neue Unterseeboote vom großen 900 Tonnen-Typ baut.

„Wird die deutsche Flotte sich der englischen zur Schlacht stellen?"

„Wenn die Engländer uns Gelegenheit zur Schlacht geben, gewiß! Kann man aber erwarten, daß unsere Flotte, die nur ein Drittel der englischen ausmacht an Zahl, die englische zur Schlacht herausfordert? Soviel wir wissen, liegt die Flotte der englischen Großkampfschiffe auf der Westseite Englands in der irischen See."

„Ist etwas Wahres an den Berichten, daß eine Invasion Englands mit Zeppelinluftschiffen vorbereitet wird?"

„Ich glaube, ein Unterseebootskrieg gegen englische Handelsschiffe ist eher noch wirksamer."

In diesem Augenblick wurde Graf Tisza, der beim Kaiser gewesen war, gemeldet.

Provinzialnachrichten.

Jastrow, 16. Dezember. (Der Hauungs- und Kulturplan unserer etwa 14000 Morgen großen Stadtforst) ist für das Wirtschaftsjahr 1915 auf insgesamt 6210 Festmeter Derbholz festgestellt. Davon entfallen auf Belauf Küddowbrück für Hauptnutzung 2250 Festmeter und für Vornutzung 500 Festmeter; im Belauf Große Heide für Hauptnutzung 2460 Festmeter und für Vornutzung 1000 Festmeter. Von der gesamten Holzmasse sind schätzungsweise für Nutzholz 4475 Festmeter und für Brennholz 1735 Festmeter in Ansatz gebracht. Zu Kulturzwecken sind nach dem Plane für Belauf Küddowbrück 2604,25 Mark, für Belauf Große Heide 3960,50 Mark ausgeworfen.

Neidenburg, 15. Dezember. (Der Nachlaß von Ferdinand Gregorovius verbrannt.) In der letzten Versammlung des westpreußischen Geschichtsvereins in Danzig teilte Geheimer Justizrat Peiser mit, daß im Neidenburger Rathause der ganze wertvolle Nachlaß von Gregorovius, den dieser seiner Vaterstadt geschenkt hatte, Bilder, Manuskripte, Sammlungen, namentlich auch aus der römischen Zeit des Dichters, verbrannt sei. Die Anregung, derartige unersetzliche Schätze, künftighin beizeiten in Sicherheit zu bringen, fand allseitigen Widerhall.

Elbing, 21. Dezember. (In der Stadtverordnetensitzung) am Freitag wurde Stadtforstrat Schröder auf eine neue Wahlperiode von 12 Jahren wiedergewählt.

Königsberg, 18. Dezember. (Die Kriegshilfe für Ostpreußen.) Die Kriegshilfekommission für Ostpreußen versammelte sich heute in Königsberg zu einer Sitzung, in der über die verschiedenen Fragen, die beim Wiederaufbau Ostpreußens geregelt werden sollen, Bericht erstattet wurde. Oberpräsident von Batocki faßte die Ergebnisse der langen Beratungen in folgende Leitsätze zusammen: 1. In verschiedenen Städten ist ein Umlageverfahren notwendig, für das gesetzliche Grundlagen zu schaffen sind. 2. In stark zerstörten Ortschaften werden Ortsstatute gegen Verunstaltung zu erlassen sein. 3. Die Bauordnungen für das flache Land und die Städte sind durchzuarbeiten, besonders im Sinne der Wirtschaftlichkeit und des Stadtbildes. 4. Eine einheitliche Bauberatungsstelle für die Provinz mit ihr unterstellten örtlichen Organisationen ist erforderlich, und durch geordnete Heranziehung der Bauberatungsstelle in baupolizeilichen Angelegenheiten ist ihre Wirksamkeit zu fördern. 5. Ein Handinhandgehen der Staatsbauverwaltung mit der Hauptberatungsstelle für einheitliche Gestaltung der Stadtbilder ist erwünscht. 6. Die Auswahl der anzustellenden Bauberater ist nicht auf Beamte zu beschränken, und auf praktische, technische und wirtschaftliche Erfahrungen ist der Hauptwert zu legen. Die Besoldung ist so zu regeln, daß wirklich geeignete Kräfte gewonnen werden können. 7. Das Handwerk und die Architektenschaft sind in erster Linie zu berücksichtigen.

Königsberg, 20. Dezember. (Antwort des Kaisers.) Auf das von der ostpr. Provinzialsynode an den Kaiser gerichtete Huldigungstelegramm ist folgende Antwort eingegangen: „Seine Majestät der Kaiser und König lassen der ostpreußischen Provinzialsynode für das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue herzlich danken. Seine Majestät vertrauen zuversichtlich, daß der unerschütterliche Wille zum Siege, der das gesamte deutsche Volk in der Verteidigung seiner gerechten Sache beseelt und seine starken Waffen führt, mit Gottes Hilfe das Vaterland über die schweren Tage der Gegenwart hinweg einer glücklicheren Zukunft entgegenführen wird. Auf allerhöchsten Befehl: der Geheime Kabinettsrat, gez. von Valentini."

r **Argenau**, 21. Dezember. (Vom Weihnachtsmarkt. Die Gerichtsferien im Jahre 1915.) Der Weihnachtsjahrmarkt wies auf dem Pferdemarkt einen Auftrieb von etwa 300 Pferden auf, für die Preise bis zu 1200 Mark gezahlt wurden. Die Räumung verlief glatt. An den wenigen Krambuden war der Handel nur flau und befriedigte nicht die Verkäufer. Klauenvieh durfte noch nicht aufgetrieben werden. — Vom königl. Amtsgericht Hohensalza werden im Jahre 1915 hier im Hotel „Deutsches Haus" Gerichtstage von eintägiger Dauer an folgenden Tagen abgehalten werden: 14. und 25. Januar, 6. und 22. Februar, 8. und 22. März, 12. und 29. April, 10. und 27. Mai, 10. und 24. Juni, 12. Juli, 23. September, 7. und 21. Oktober, 4. und 18. November, 6. und 20. Dezember. Der Beginn ist jedesmal auf 9¾ Uhr vormittags festgesetzt.

r **Argenau**, 21. Dezember. (Einwohnerzahl.) Nach der letzten Personenstandsaufnahme zählt unsere Stadt 3395 Einwohner (gegen 3470 im Vorjahre). Davon sind über 14 Jahre 953 männlich, 1162 weiblich und unter 14 Jahren 1280

Meseritz, 18. Dezember. (Das fehlende Stadtoberhaupt.) Ihren Bürgermeister, der im Kriege ist, wollen die städtischen Körperschaften wiederhaben. Gleich nach Ausbruch des Krieges hatte sich unser Bürgermeister Schlüter der Militärbehörde zur Verfügung gestellt, wurde angenommen und steht als Offizierdiensttuer im Felde. Die städtischen Körperschaften sind der Meinung, daß die Tätigkeit des Stadtoberhauptes im Dienste der Kommune nötiger sei, und die Stadtverordnetenversammlung hatte schon im September einen Antrag auf Rückberufung des Bürgermeisters angenommen, dem jetzt auch der Magistrat beigetreten ist.

Der Russeneinfall in Ostpreußen und unsere Post.

Ein Postbeamter schreibt der „Danz. Ztg.":

Wie es bei der geographischen Lage des Oberpostdirektionsbezirks Gumbinnen nicht anders zu erwarten war, hatte dieser Bezirk unmittelbar nach Ausspruch des Mobilmachungsbefehls unter Belästigungen seitens der Russen zu leiden. Nächst den Postämtern in Eydtkuhnen, Prostken, Mierunsken und Schirwindt, die auf der Grenze zwischen Deutschland und Rußland liegen, erregten die zahlreichen Postagenturen und Hilfsstellen die Aufmerksamkeit der russischen Patrouillen und Kommandos. Auch die Postämter in Lyck, Johannisburg und Bialla wurden bald darauf bedroht. Die Russen zerstörten zuerst die Telegraphen- und Fernsprechanlagen durch Zerschneiden der Drähte, Fällen von Telegraphenstangen und Zerschlagen von Apparaten und Fernsprechschränken. Dann suchten sie die Diensträume nach Bargeld, Postsendungen und Zeitungen ab, allerdings meistens ohne Erfolg. Hierbei traten die Russen ganz verschieden auf. Während bei einigen Anstalten der Offizier mit einem Gruß zur Tür eintrat, sein Begehren äußerte und sich nach der Revision mit: „Entschuldigen Sie, es war meine Pflicht," entfernte, wurde bei anderen dem Begehren durch Drohung mit der Pistole Nachdruck verliehen. In der Regel waren die Postkassengelder und alles, was für den Feind Interesse haben konnte, auf mannigfache Weise rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden, was bei dem Feinde bisweilen sogar Anerkennung fand, indem er beim Anblick eines leeren Wertgelasses ausrief: „Oh, Preiß ist schlau!" Wo die Postbeamten geflüchtet und die Schränke und Wertgelasse verschlossen waren, wurden die Schlösser gewaltsam geöffnet. Dasselbe geschah mit verschlossenen Briefkästen.

In L., wo beim ersten Einfall die sämtlichen Postbeamten anwesend waren, wurden der Postamtsvorsteher und der Hauptkassenführer 24 Stunden gefangen genommen, weil der russische Revisor unser Giroverfahren nicht kannte und daher nicht glauben wollte, daß Postgelder nicht vorhanden wären. In E. wurden der Postdirektor und seine Beamten nur dadurch vor der Gefangenschaft bewahrt, daß jener sein Ehrenwort gab, daß von seiten der Postbeamten nichts geschehe, was den Feind schädigen könnte, und daß sie ihren Amtsort nicht verließen. Der Postverwalter in S. rettete sich beim Überfall seines Amtsortes dadurch, daß er flugs seinen Dienstrock ablegte und in einer benachbarten Gastwirtschaft, deren Inhaber geflüchtet war, Bier und Spirituosen verschenkte. Als er ein Geldstück nicht annehmen wollte, wurde er mit der Pistole bedroht. In H. sollten ein Postassistent und ein Landbriefträger mit der übrigen männlichen Bevölkerung vom Feinde erschossen werden. Nach vielem Bitten der Frauen und Mädchen sollten sie gehängt werden. Als ihnen der Strang schon um den Hals gelegt war, bequemte sich der Kommandeur abermals zu einer Strafänderung, erließ ihnen den Tod, dafür aber empfingen sie Prügelstrafe. Landbriefträger sind unterwegs, sei es versehentlich, indem die Postuniform mit Soldatenkleidern verwechselt wurde, sei es absichtlich, um den Nachrichtendienst zu verhindern, erschossen oder gefangen genommen und nach Sibirien befördert worden. Trotz aller Fährnisse hielten die Postbeamten und auch die Beamtinnen an der Ostgrenze treue Wacht. Sie waren in der Regel die letzten, die den Ort vor der russischen Besetzung verließen, und die ersten, die mit unseren einziehenden, siegreichen Truppen auf ihren schweren Posten zurückkehrten.

Bewohner der ehemaligen Festungs- und Garnisonstadt Lille.

Während man noch auf den König wartete, marschierte gerade eine Kompagnie sangesfroher Bayern vorüber, und mit gewaltigem Echo scholl ihr Lied: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" über den Platz und in die Stadt hinein. O ja, es gibt in diesem Kriege immer wieder Augenblicke, wo man sich räuspern und zur Seite sehen muß, damit die andern nicht merken, daß einem solche Eindrücke noch nahe gehen. Und wenn man wieder aufblickt, merkt man, daß es den anderen gerade so geht. Lieb Vaterland, magst ruhig sein! Es schallt über all die zerschossenen und verbrannten Häuser hinweg, an den Kirchtürmen vorüber, hoch in die Nebelwolken dieses trüben Dezembertages hinein und zieht mit ihnen über den Rhein nach der Heimat hinüber. Fest steht und treu die Wacht am Rhein und überall, wo an diesen Tagen Deutsche kämpfen und siegen.

An der grünen Menschenwand drüben wird es lebendig. König Friedrich August ist mit seinem Gefolge angekommen und schreitet die Reihen seiner Getreuen ab. „Guten Tag, Jäger!" ruft sein freundlich lächelnder Mund. Und: „Guten Tag, Majestät!" antworten die Jäger. Hoch oben in den Lüften zieht ein sächsischer Flieger huldigend seine Kreise. Gerade ist der König bei den Fliegeroffizieren angelangt. Ich sehe keinen ohne das Eiserne Kreuz oder einen sächsischen Orden und höre, wie das den König freut. Bald setzt die Musik mit dem Parademarsch ein, und mit dröhnendem Schritt ziehen die grünen Jäger, die Maschinengewehr-Abteilung mit dicken, gemütlichen, belgischen Zottelpferden und dann die Radfahrerkompagnien, glänzend ausgerüstet, an dem König vorüber. Er hat nur gute, freundliche Worte für sie alle, die den Parademarsch vor langer, langer Zeit zum letztenmal geübt haben; und freudig erregt ziehen die Truppen durch die Stadt, wieder ihren Quartieren zu. Erst singen sie für sich ihr Leib- und Magenlied: „Schwarze Jäger woll'n wir sein". Dann aber in der Rue Nationale, der Friedrichstraße Lilles, stimmt die Musik das alte. leichtfertige Metropoltheaterlied: „Untern Linden untern Linden, da spazier'n die Mägdelein!" an, und der ganze Chorus singt es mit. Der ganze Chorus nicht nur, nein, auch die kleinen Midinettes, die in den Ladentüren stehenden Nippesfiguren der Verkäuferinnen in den eleganten schwarzen Kleidchen und den lächerlich winzigen Lackstiefeletten, sie alle singen das Lied, nur nach dem Pariser Text, der noch etwas gaminhafter klingt, der aber ganz in diese Stadt paßt, obwohl mitten in den Gesang hinein Kanonen donnern, Militärautomobile kreischen und drüben auf der anderen Seite ein feldgrauer Ulan einen englischen Khakimann, der gestern draußen in unsere Schützengräben lief, vor sich her der Zitadelle der Stadt zutreibt. Er hat für sie alle, die jetzt mit glänzenden Augen den schmucken deutschen Soldatenzug an sich vorüberziehen lassen, für die lustwandelnden Liller Fabrikanten wie für die Geschäftsleute der Stadt, für die lustigen, aber armen Mädchen der Straße, für den zur Fabrik strebenden Weber und Spinner gekämpft, aber niemand schenkt ihm auch nur einen Blick. Aber von unseren „Landsern" sieht manch einer hinüber, denn wir haben ja selbst mit dem gefangenen Engländer nicht Mitleid, wir „Barbaren".

* * *

Lille, 10. Dezember.

II.

Durch die Porte Douai sind die Sachsen am 12. Oktober in Lille eingezogen, nachdem die bayerische Artillerie ihnen kräftig vorgearbeitet und die Festung sturmreif geschossen hatte. Mußte schon vorher Haus um Haus in den langgestreckten Weber- und Spinner-Vororten Lilles gekämpft werden, so galt es auch, die Straßenzüge in Lille selbst einzeln zu nehmen, bis endlich die Besatzung das Nutzlose ihres Widerstandes einsah, sich in die Zitadelle der Stadt zurückzog und hier die Waffen streckte. Auf dieser Zitadelle weht heute die schwarz-weiß-rote Flagge zu Ehren des Königsbesuches. Wir treten durch ein wundervolles altes Tor in das Innere der ehrwürdigen Feste. Sie hat heute keinerlei strategische Bedeutung mehr, und auch die Franzosen haben sie während der Belagerung nur als Kaserne und Waffenpunkt benutzt. Ihre alten Kanonen sind aber vorsichtshalber in Stellung belassen, nur daß sie heute ihre Mündungen drohend auf die Stadt selbst gerichtet halten, in deren Mauern auch jetzt, nach zwei Monaten, noch mancher Patriot davon träumt, daß eines Tages der gallische Hahn wieder von Lille Besitz ergreifen wird.

In dieser Beziehung sind die sonst sehr freundlichen und entgegenkommenden Liller unbelehrbar. Sie sind fest davon überzeugt, daß Berlin längst eine russische Stadt ist, daß sich unsere Armeen auf der Flucht vor den Russen bis nach Nordfrankreich durchgeschlagen haben, und daß wir hier in Lille, umdrängt von Russen, Engländern, Belgiern und Franzosen nebst ihren gelben und schwarzen Hilfsvölkern, förmlich in der Mausefalle sitzen. Wir tun ihnen fast leid, und die deutschsprechenden unter ihnen raten zur schleunigen Flucht. Daß der deutsche Zeitungsmann ihnen nun auch das Gegenteil erzählen will und mit berechtigtem Stolze von unseren neuesten Erfolgen im Osten berichtet, stimmt sie fast heiter. Sie sind von ihrer Lügenpresse derart hinters Licht geführt worden, daß sie nun, ernüchtert, garnichts mehr glauben, am allerwenigsten aber die wohlgemeinten Mitteilungen eines Journalisten.

Auf dem weiten Hof der Zitadelle von Lille hat es bei der Einnahme der Stadt wüst genug ausgesehen. Ganze Berge umhergeworfener Waffen und Munition, Pferdekadaver, Uniformstücke, Lagerstroh, Speisereste, Kisten und Gerümpel aller Art mußte tagelang in großen Kastenwagen durch unsere Landwehrleute beiseite geschafft werden, ehe ein Durchkommen möglich war. Die alte französische Liederlichkeit, die wir schon in den Festungen Givet, Maubeuge, Longwy und Montmédy schaudernd miterlebten, hat auch hier in Lille wahre Orgien gefeiert. Dazu kam aber hier auch noch die Zuchtlosigkeit der afrikanischen Hilfstruppen, der Spahis und Turkos, die den letzten Schein von Ordnung in der Zitadelle umstießen und im Augenblick der Übergabe zu plündern begannen.

Noch heute riecht es in den dunklen, bombensicheren Kasematten wie nach Katzen. Aber es sind nur die letzten Parfümreste dieser famosen afrikanischen Reiterhorden, die trotz aller Wasch- und Scheuerfeste unserer Landwehr- und Landsturmleute nicht zu beseitigen sind.

Auf dem Hofe und in den Kasernen herrscht heute überall die musterhafteste Ordnung. Mit Stolz erzählt mir der jetzige Beherrscher des kleinen Reiches, ein Rentier aus Eberswalde, der auf seine alten Tage mit freudiger Begeisterung noch einmal die Landwehr-Uniform angezogen hat, daß es möglich geworden sei, aus dem ehemaligen Schweinestall „fast" schon eine deutsche Kaserne zu machen. Und dabei hat ein Regiment mit großen Erinnerungen bis zum Kriege in diesen Räumen gehaust: das französische 43. Infanterie-Regiment hat bei Marengo, Jena, Sebastopol, Montabello und Magenta entscheidend mitgekämpft, und der Geist des ersten Napoleon schwebt über diesen Räumen, in denen der große Korse wiederholt geweilt hat. Von ihm sind auch zwei schöne Radierungen der Schlacht bei Marengo für die Kommandantenwohnung gestiftet worden, die auch sonst einige sehr interessante Kleinigkeiten aufweist. So kennzeichnet es gewiß den Vorgänger des jetzigen Kommandanten ein wenig, daß neben den Napoleonsbildern ein paar sehr flotte, aber auch sehr leichtfertige Fabianos von „La vie Parisienne" hängen. Wir wandern dann in die ehemalige Kapelle der Zitadelle, die zuletzt eine Art Ruhmeshalle des 43. Regiments bildete. An der Eingangstür fällt mein Blick auf eine Huldigungsadresse der Stadt Mailand, die in den Septembertagen des Jahres 1909 sich daran erinnerte, daß 50 Jahre zuvor das 43. Regiment bei Montebello, Palestra-

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Erfolge eines hessischen Landsturmbataillons.

Bei einem Patrouillengang nahmen, wie der „Köln. Ztg.“ aus Darmstadt gemeldet wird, zwanzig Mann eines Landsturm-Bataillons, das unter Führung des Oberleutnants Wolff, Notars in Bad Homburg v. d. H., im Osten kämpft, 420 Russen gefangen und erbeuteten Gewehre und Munition. Das Bataillon erhielt dafür eine Belobung durch Korpsbefehl.

Die Verteidigung von Lodz durch die Russen.

Nach dem Abzuge der russischen Truppen aus Lodz und dem Einzuge der deutschen Truppen in diese Stadt widmete die „Neue Lodzer Zeitung“ den russischen Verteidigern der Stadt einen Artikel mit der Überschrift: „Die heldenmütige Verteidigung von Lodz.“ Die interessanten Ausführungen lauten: Vor drei Wochen hat die heldenmütige Verteidigung von Lodz eingesetzt. Die militärische Bewertung dieses großen historischen Aktes überlassen wir berufeneren Federn, zu geeigneter Zeit, heute, wo die weitere Verteidigung aufgehört hat und die deutschen Truppen in den Mauern unserer Stadt weilen, können wir aber nicht umhin, dieser großen, geschichtlichen Heldentat wenigstens vom Laienstandpunkt aus zu gedenken und die heldenmütige, selbstverleugnende Verteidigung von Lodz durch die russischen Truppen als eine militärische Glanzleistung allerersten Ranges hinzustellen. Drei Wochen hindurch kämpften die Helden mit Artillerie- und Gewehrfeuer. Einem mutigen Angreifer stand ein heldenmütiger Verteidiger gegenüber, und all das Verderben, das ringsum in den verteidigten Positionen gesät wurde, wurde nicht beachtet, denn es galt nur einem Ziele, der Verteidigung einer großen Stadt bis aufs äußerste. Und so wie die russischen Truppen alles einsetzten, um als Helden aus dem tobenden Kampfe hervorzugehen, so erduldete auch die große Einwohnerzahl opferwillig die nervenzerstörenden ununterbrochenen Detonationen des Geschützfeuers, das bei Tag und Nacht in unaufhörlicher Folge rings um die Stadt die Erde in Beben versetzte. Ja, man hatte sich sogar schon an den Kanonendonner gewöhnt und war gegen ihn gewappnet. Instinktiv fühlte sich die Menge in der Stadt in der Verteidigung zurecht, während draußen Mann an Mann, Schulter an Schulter, ausgerüstet mit den modernsten Verteidigungsmitteln, um die Stadt kämpften. Es war eine schwierige, aber auch gleichzeitig eine heldenmütige Verteidigung, die in der Geschichte des gegenwärtigen Krieges mit ehernen Lettern verzeichnet bleiben wird.

Die deutschen „Barbaren“ in Rußland.

Die „Lodzer Zeitung“ meldet: Die deutsche Militärverwaltung hat die Stadt Lodz in hochherziger Weise zur Bekämpfung der hier herrschenden Notlage 7000 Zentner Reis, Mehl, Salz, Schmalz zur Verfügung gestellt, die seitens der Stadt von Sieradz abgeholt werden müssen, bis der Eisenbahnverkehr nach Lodz wieder eröffnet wird, was in absehbarer Zeit erwartet werden darf. Weitere reichliche Nahrungsmittel sind der Stadt zur Verfügung gestellt.

Der gefangene Gouverneur von Warschau.

Russischen Meldungen zufolge soll durch Vermittelung der Vereinigten Staaten die Freilassung des in deutsche Gefangenschaft geratenen Gouverneurs von Warschau Baron Korpff bei der deutschen Regierung angestrebt werden. Sie wird damit begründet, daß sich der Gouverneur zurzeit seiner Gefangennahme auf einer Organisationsreise für das Rote Kreuz befand und sich auch eines Automobils des russischen Roten Kreuzes bediente.

Die russischen Räubereien auf deutschem Gebiet.

Die offiziöse „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt über russische Kriegführung: „Den deutschen Behörden liegen umfangreiche Nachweisungen von Gegenständen vor, die bei russischen Gefangenen in den Gefangenenlagern entdeckt und offenbar von den Russen auf deutschem Gebiet geraubt worden sind. Die Verzeichnisse dieser Gegenstände, unter denen sich in großer Zahl Wertsachen befinden, geben einen Belag dafür, wie die russischen Truppen zumteil auf deutschem Boden gehaust haben. Dabei stellen die vorgefundenen Stücke zweifellos den bei weitem geringsten Teil des im ganzen entwendeten Gutes dar.

Der Abgeordnete von Warschau in Kriegsgefangenschaft.

Der von der Stadt Warschau in die Reichsduma gewählte Abgeordnete Jagiello, der als Reservist auf der Dunajeclinie im Felde stand, ist jüngst in österreichische Kriegsgefangenschaft geraten.

Die Russenherrschaft in Lemberg.

Ein Lemburger Kaufmann namens Lewiczky, der die Stadt verlassen konnte, erzählte folgendes von der russischen Herrschaft: Die Wohnungen und die Geschäftshäuser der Flüchtlinge wurden geöffnet und alles verkauft. Das drei Millionen Kronen betragende Vermögen des Bischofs Grafen Szepticky wurde beschlagnahmt. Ferner wurde die Prügelstrafe eingeführt. Jede kleine Übertretung wird mit Stockstrafen geahndet. Ein Fleischhauer wurde so verprügelt, daß er gestorben ist. Nach 8 Uhr abends darf überhaupt niemand mehr auf die Straße gehen.

Ein russischer Vater.

Eine Geschichte, die „mehr Licht auf die Ungerechtigkeit des Krieges und die Gutherzigkeit der Menschheit wirft, als viele Kriegsromane“, erzählt die „Chikagoer Daily News“ aus Berlin. „Es gibt in Berlin,“ so lesen wir in dem amrikanischen Blatte, „ein Mädchen von neun Jahren, einen Jungen von sieben und ein kleines Baby von vier Jahren, die Kinder eines russischen Bürgers von deutscher Herkunft, deren Schicksal ein denkwürdiger Beweis ist für den nicht trügenden Glauben an die Güte des deutschen Volkes. Als der Krieg ausbrach, mußte der Russe ins Heer eintreten. Seine Frau war tot, und seine Kinder hätte er bei Dienstboten zurücklassen müssen, in einer Provinz, von der er fürchtete, sie würde bald zum Kriegsschauplatz werden. Da nahm er seine drei kleinen Kinder an die Hand, führte sie nach der nahegelegenen deutschen Grenze und sagte zu ihnen: „Hier ist die deutsche Grenze, bleibt hier stehen, bis ihr einen Deutschen seht.“ Und dann gab er seinem ältesten Sohn folgenden Auftrag: „Sage dem Deutschen, wer du bist, und er wird für euch sorgen.“ Dann küßte er seine Kleinen zärtlich und begab sich zu seinem Regiment. Bis zum Nachmittag standen die Kinder an der Grenze und warteten. Gegen Abend aber bemerkte sie eine deutsche Schildwache. „Nun,“ sagte der deutsche Soldat freundlich, „da sind ja drei kleine Russen. Was macht ihr denn hier?“ Der siebenjährige Knabe nannte seinen Namen und fügte hinzu: „Wir wollen keine Russen sein, sondern Deutsche, obwohl unser Vater im russischen Heere kämpft.“ Der Soldat wollte mehr wissen, aber die Kinder antworteten nur immer wieder: „Das ist alles, wir sind so schläfrig und hungrig.“ Da brachte der Deutsche die Kinder zum Regiment; die Kunde von ihnen kam bis zu dem General; dieser schickte die Kleinen zu seiner Frau, und nun sind sie in guter Obhut bei freundlichen Menschen in Berlin.“

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 23. Dezember. 1913 † Jules Claretia, Direktor der Comédie française. 1912 Attentat auf Lord Harding, den Vizekönig von Indien. — † Graf Peter von der Pahlen, ehemaliger russischer Gesandter im Haag. 1910 † Franz Graf von Ballestrem, ehemaliger deutscher Reichstagspräsident. 1909 Eidesleistung des neuen Königs der Belgier, Königs Albert I. 1907 † Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar (Graf von Crayenberg). 1905 † Amdee Pigeon, ehemaliger französischer Lehrer Kaiser Wilhelms II. 1903 † Fürstin Leopoldine zu Hohenlohe-Langenburg, geb. Prinzessin von Baden. 1870 Siegreiche Schlacht an der Hallue. 1865 * Herzog Albrecht von Württemberg. 1811 * Karl Richard Lepsius, berühmter Egyptiologe. 1806 Gefecht bei Czarnowo. 1597 * Martin Opitz, bekannter schlesischer Dichter. 1588 Ermordung Heinrichs I. von Lothringen auf Befehl Königs Heinrich von Frankreich. 918 † Konrad I., Kaiser von Deutschland.

Thorn, 22 Dezember 1914.

— (**Personalien bei der Justiz.**) Der Gerichtsassessor Dr. Hermann Heymann aus Danzig ist vom 1. Januar 1915 ab zum Amtsrichter in Flatow ernannt. — Der Gerichtsassessor Dr. Friedrich Wimmer aus Zoppot ist vom 1. Januar 1915 ab zum Amtsrichter in Thorn ernannt.

— (**Ordensverleihung.**) Den Oberpostschaffnern a. D. Blaskowitz in Siewken, Landkreis Thorn, Froese in Danzig und Hahlweg in Kölpin, Kreis Flatow, ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (**Einschränkung der Gefängnisarbeit.**) Der preußische Justizminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Herstellung aller bisher von den Gefängnisanstalten für die Staatseisenbahnverwaltung zu liefernden Gebrauchsgegenstände für die Dauer des Kriegszustandes dem freien Handwerk übertragen wird. Die bei den Gefängnissen bereits vorliegenden Aufträge sollen von ihnen mit Rücksicht auf die Materialbestände noch erledigt werden.

— (**Das königliche Eichamt Thorn**) ist zurzeit noch geschlossen. Anträge zur Ausführung von Eichungen aus den Kreisen Briesen, Culm, Thorn Land und Thorn Stadt sind bis auf weiteres an das Eichamt in Graudenz zu richten.

— (**Thorner Jugendgericht.**) In der heutigen Sitzung, in der Assessor Grunau den Vorsitz führte, hatte sich wegen Diebstahls der Arbeitsbursche Fritz B. zu verantworten. Mitangeklagt wegen Hehlerei war seine Mutter, die Arbeiterfrau Thekla B. aus Thorn. Der Erstangeklagte hatte seine Stellung als Laufbursche dazu benutzt, seinem Dienstherrn, dem Kaufmann H., zwei Stücke Kleiderstoff zu stehlen, aus dem die Mitangeklagte ihrer Tochter ein Kleid anfertigen ließ. Der zurückbleibende Teil des Stoffes war durch das Zerschneidern erheblich entwertet. Da der jugendliche Dieb bereits wegen Diebstahls vorbestraft ist, so wurde er zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt; die Mutter erhielt 5 Tage Gefängnis. — Diebstahl und grober Unfug war dem Schüler Fritz Sch. aus Thorn zur Last gelegt. Er war mehrere Monate Laufbursche bei einem Kaufmann in der Fischerstraße. Nach seinem Geständnis hat er fortgesetzt kleinere Geldbeträge aus der Kasse gestohlen. Als er eines Tages sich zu einer Mark verstieg, wurde er abgefaßt. Ferner hat der Angeklagte fortgesetzt Päckchen mit Zigaretten gestohlen und an Kameraden verteilt. Nach seiner Angabe drohten ihm diese mit Schlägen, wenn er ihnen nichts bringen wollte. Nach Entdeckung der Diebstähle wurde der Angeklagte entlassen, wofür er sich auf jede Weise an seinem früheren Dienstherrn zu rächen suchte. Er hielt sich beständig in der Nähe des Ladens auf, riß Plakate herunter, zeigte dem Kaufmann die Zunge und trieb auch sonst allerlei Unfug, sodaß sich auch die Kunden belästigt fühlten. Der in vollem Umfange geständige Angeklagte wurde wegen der Diebstähle zu 2 Tagen Gefängnis und wegen des groben Unfugs zu 3 Mark Geldstrafe, ev. 1 Tag Haft, verurteilt. — Eine dreiste Unterschlagung hatte der Arbeitsbursche Simon Katlewski aus Thorn begangen. Die Wirtschafterin eines am Altstädtischen Markte gelegenen Hotels, Frl. K., hatte auf dem Wochenmarkte einen Zentner Kartoffeln gekauft und dem Angeklagten zum Tragen übergeben, wobei sie ihm deutlich das Gebäude zeigte. Dieser brachte die Kartoffeln jedoch nach Mocker, wo er sie für 3 Mark verkaufte. Nachdem er durch einen seiner Freunde ermittelt und zur Anzeige gebracht war, hinterlegte er das Geld bei der Polizei in Mocker. Vor Gericht macht er die unglaubhafte Angabe, er hätte seine Auftraggeberin falsch verstanden und die Kartoffeln nach einem anderen Hotel gebracht. Hier habe er mehrere Stunden gewartet und schließlich, da sich niemand meldete, die Kartoffeln verkauft. Nach der Beweisaufnahme ist hieran kein wahres Wort. Um den Angeklagten vor dem Gefängnis zu bewahren, wird auf die verhältnismäßig niedrige Geldstrafe von 10 Mark, ev. 2 Tagen Gefängnis, erkannt. — Wegen Übertretung des Feld- und Forstpolizeigesetzes waren die Arbeiterfrauen Franziska L., Marta Ch., Rosalie O. und Veronika M. und die Schülerinnen Konstantia K., Helene K. und Hedwig W. angeklagt. Die Besitzerfrau Pelagia C. hatte ein 12 Morgen großes Kohlfeld, in dem die Angeklagten wie in ihrem Eigentum walteten und erheblichen Schaden anrichteten. Die Besitzerfrau wollte angesichts der schweren Zeit den Strafantrag zurücknehmen, mußte aber davon Abstand nehmen, da sie in diesem Falle neben dem erlittenen Schaden noch hätte 25 Mark zahlen müssen. Die bereits erheblich vorbestrafte Arbeiterfrau L. wurde zu 3 Tagen Haft, die anderen Arbeiterfrauen zu 3 Mk. Geldstrafe, ev. 1 Tag Haft, verurteilt. Die Schülerinnen kamen mit einem Verweise davon.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 22. Dezember.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	755,2	SW	bedeckt	3	vorw. heiter
Hamburg	757,8	SSW	bedeckt	4	zieml. heiter
Swinemünde	759,7	SSW	wolkig	2	zieml. heiter
Neufahrwasser	760,8	SSO	bedeckt	1	zieml. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	762,2	SO	Schnee	1	zieml. heiter
Memel	762,8	SO	bedeckt	1	vorw. heiter
Metz	759,7	SSW	halb bed.	1	vorw. heiter
Hannover	758,4	S	halb bed.	2	zieml. heiter
Magdeburg	759,6	SSO	heiter	1	vorw. heiter
Berlin	760,3	S	heiter	1	zieml. heiter
Dresden	761,0	S	wolkig	2	zieml. heiter
Bromberg	760,4	SO	bedeckt	1	zieml. heiter
Breslau	—	—	—	—	—
Frankfurt M.	760,5	W	Nebel	1	vorw. heiter
Karlsruhe	—	—	—	—	—
München	761,8	SO	halb bed.	1	vorw. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	—	—	—	—	—
Krakau	762,8	N	bedeckt	1	zieml. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	766,9	W	bedeckt	2	vorw. heiter
Vlissingen	755,2	S	wolkig	6	vorw. heiter
Kopenhagen	757,5	S	Nebel	4	zieml. heiter
Stockholm	759,6	SO	Regen	4	vorw. heiter
Karlstad	759,3	—	Regen	1	zieml. heiter
Haparanda	761,8	SW	bedeckt	1	zieml. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	758,6	WSW	bedeckt	—	vorw. heiter

Wetteraussage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 23. Dezember: neblig, teils aufheiternd, leichter Frost.

Standesamt Thorn.

Vom 13. bis einschl. 19. Dezember 1914 sind gemeldet:

Geburten: 7 Knaben, davon 3 unehel.
5 Mädchen, „ —

Aufgebote: 1 auswärtiges.

Eheschließungen: 2.

Sterbefälle: 1. Lydia Kessel, 27 J. 2. Arbeiterwitwe Barbara Damski, geb. Dulski, 77 J. 3. Martha Gerlach, 2 $\frac{3}{4}$ Mt. 4. Arbeiterwitwe Rosalie Brzuskowski, geborene Przyjemski, 93 J. 5. Oberpostschaffner August Itrich, $53\frac{1}{4}$ Jahre. 6. Eisenbahn-Weichensteller Karl Olschewski, 56 J. 7. Rudi Witt, 4 Monate. 8. Rentenempfängerfrau Konrade Osmiolowski, geb. Jankowski, 75 J. 9. Hans Buske, $20\frac{3}{4}$ Stunden. 10. Elfriede Woniorowski, 10 Monate. 11. Heinz Wichmann, 19 Tage. 12. Hausbesitzerfrau Berta Fietz, geb. Reimtober, $65\frac{1}{4}$ J. 13. Eisenbahn-Hauptkassen-Rendant a. D. Rechnungsrat Franz Heidenreich, $73\frac{1}{2}$ J. 14. Kellner Arthur Krampitz, 42 J. 15. Theodor Schulz, $1\frac{1}{2}$ Mt.

Kirchliche Nachrichten.

Mittwoch den 23. Dezember 1914.

Neustädtische evangel. Kirche. Die Gebetsstunde fällt aus.

(Heiliger Abend, Donnerstag den 24. Dezember 1914.)

Altstädtische evangel. Kirche. Nachm. 3 Uhr: Oeffentliche Weihnachtsfeier im Kindergottesdienst. Pfarrer Jacobi.

Garnison-Kirche. Abends 5 Uhr: Christfeier. Festungsgarnisonpfarrer Bandlin.

Evangel.-lutherische Kirche (Bachestraße.) Nachm. $5\frac{1}{2}$ Uhr: Christnachtfeier. Pastor Wohlgemuth.

St. Georgenkirche. Nachmittags 4 Uhr: Christfeier für den Kindergottesdienst und für die Gemeinde.

Evangel. Kirchengemeinde Lultau-Gostgau. Nachmittags 3 Uhr: Andacht in Gostgau. Nachm. $5\frac{1}{2}$ Uhr: Andacht in Lultau. Pfarrer Hiltmann.

Evangel. Kirchengemeinde Gr. Bösendorf. Nachm. 5 Uhr in Gr. Bösendorf: Gottesdienst. Pfarrer Prinz.

San Fermo und Magenta mitgekämpft hatte, und in Erinnerung an die damalige französisch-italienische Waffenbrüderschaft durch ihren Sindaco schwungvolle Töne nach Lille hinüber erschallen ließ.

Hoch über dem Altarraum, da, wo ursprünglich ein paar Bibelverse gestanden haben mögen, stehen heute die Worte: „Honneur. — Patrie. — Valeur. — Discipline.“ Die Worte umrahmen das Bild des gallischen Hahns, der sieghaft eine gemalten Sonne entgegenkräht. Darunter hängt eine große Photographie Poincarés. Und über ein paar zu Bajonnetiergewehren umgearbeiteten Lefaucheux lese ich wieder die vier Worte, von denen eins in unserer Seele brennt: „Marengo. — Jena. — Zuatcha. — Sebastopol.“

Drüben an der anderen Wand die schwarze Tafel weist die Namen der Gefallenen des Regiments 43 im Kriege 1870/71 auf. Die andere Wand ist noch frei. Und doch erzählt sie bereits ein wenig von den Ereignissen von 1914. Denn in langer Reihe stehen hier zehn bessere Feldbetten — die Lagerstätten der zehn Geiseln der Stadt Lille, die jeden Abend hier erscheinen müssen und die Nacht über im deutschen Gewahrsam bleiben, um die Sicherheit der Unsern zu verbürgen. Neben ihnen gelten auch der Präfekt, der Maire und der Erzbischof von Lille als Geiseln, doch haben sie sich nur zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Besprechungen einzufinden. Denn man weiß es deutscherseits hoch zu schätzen, daß die Stadt und ihre Besatzung unsere Verwundeten und Gefangenen bis zum Tage der Einnahme gut gepflegt und behandelt hat. Unsere Offiziere konnten sich frei in der Stadt bewegen und waren Gäste ihrer französischen Kameraden in deren Kasino. Unsere gefangen genommenen Mannschaften erhielten durchweg gute Kost und wurden abends mit französischen Karabinern bewaffnet zum Schutze der Saphis, vor denen die Franzosen selbst sich auch nicht ganz sicher gefühlt haben sollen.

Auf der Empore der Kirchen fanden wir ganze Stöße von Karten und Plänen des Yser—Ypern-Gebietes und der Festungen Calais und Dünkirchen — ein Zeichen, daß das 43. Regiment dort oben liegen wird oder doch wenigstens dort oben verwendet werden sollte.

Während wir noch auf der Empore stehen, steigt der liebliche Geruch frischgebackenen Brotes zu uns herauf, und wir erfahren, daß sich nicht allzu weit entfernt eine Bäckerei befindet, in der nun deutsche Bäcker täglich tausend Brote für unsere Besatzung herstellen können, wodurch unsere Feldbäckereien wesentlich entlastet werden. Auch einige Bäckereien in der Stadt selbst haben wir mit Beschlag belegt, und so leiden die Unsern an diesem wichtigsten Nahrungsmittel keine Not, zumal wir auch noch wohlgefüllte Kornmagazine vorfanden.

Bei den Indern.

Von der Bäckerei ging es in das Arrestgebäude der Zitadelle. Hier hausen verschiedene Sorten von Kriegsgefangenen, die vorn in den bayerischen Schützengräben in den letzten Tagen gemacht worden sind. Wir sehen Turkos und Zuaven, Senegalneger und Inder, kurz, eine wahre Hagenbeck-Schau, für die sogar ein wissenschaftlicher Beirat in Gestalt eines Geheimen Legationsrats vom Auswärtigen Amt in Berlin (für die französische und englische Abteilung) und eines Professors aus Magdeburg für die indische Menagerie vorhanden ist.

Mich interessierten vornehmlich die Inder, von denen ich ja schon einiges erzählen konnte. Allein das ferne Wunderland ist so unendlich vielseitig und speit immer neue Völkerscharen aus, daß man mit dem Schauen fast nicht und mit dem Lernen schon garnicht fertig wird. Steht doch selbst der hiesige Sachverständige für das Hindostanische fast täglich neuen und überraschenden Dingen gegenüber. Da ist allein schon das Sprachengemisch ein interessantes Thema für sich, ganz zu schweigen von den religiösen, den Kastenfragen, der Frage der Ernährung usw. usw.

Hier in Lille sind gegenwärtig lauter Prachtexemplare der verschiedenen indischen Mannschaften interniert, darunter auch zwei Sikhs, Anhänger jener Religionsgemeinschaft, die kein Messer an Haar und Bart kommen lassen und die somit längere Zeit zu ihrer Toilette nötig hatten, ehe sie vor König Friedrich August, dem „Maharadscha“ von Sachsen, wie er ihnen, um seinen hohen Rang kenntlich zu machen, bezeichnet wurde, erscheinen konnten. Dann aber zeigten sie sich als wahre Muster-Exemplare des schönen, unglücklichen Indervolkes, von einem bescheidenen Stolze und mit jener unnachahmlichen Würde und Grazie in Haltung und Benehmen, die sie turmhoch über die in müder, lässiger Haltung stehenden kleinen, tückisch blickenden Turkos, den lümmelhaften Khaki-Engländer und den blassen, hustenden Piou-Piou vom 41. französischen Infanterie-Regiment heraushob. Namentlich einer unter ihnen, ein Angehöriger der Kriegerkaste, sechs Fuß hoch von Gestalt und von persischem Typus, erregte unser aller Bewunderung. Mit fabelhafter Geschwindigkeit malte er mir die Namen seiner Mitgefangenen in mein Tagebuch, rechnete und schrieb überraschend gut und hat bereits so große Allgemeinbildung an den Tag gelegt, daß wir hoffentlich durch ihn noch mancherlei von drüben erfahren werden, was unsere Heeresleitung besonders beschäftigt.

Bezeichnenderweise sprechen alle diese Inder, durchweg Brahmaniten, kein Wort englisch, obwohl sie 5—12 Jahre als Soldaten im Dienste Englands stehen. Man kann sich also ungefähr ausmalen, wie bei dem ohnehin drüben schon vorhandenen Sprachen- und Völkermischmasch die Kommandos gegeben und verstanden werden mögen. Die Inder sind jedenfalls am übelsten daran; denn abgesehen davon, daß sie auf einem ihnen ganz fremden Boden, bei gänzlich anderem Klima und gemeinsam mit sprachfremden Truppenteilen kämpfen müssen, beanspruchen sie mit Rücksicht auf ihre religiösen Lehren eine ganz besondere Verpflegung, die ihnen bereits drüben auf die Dauer nicht gewährt werden konnte und die wir ihnen zu liefern naturgemäß keinerlei Interesse haben.

Also schauen sie, wenn die Unsern zu essen bekommen, trübselig drein, da ihr eigenes Kochtalent nicht sehr ausgebildet ist, zumal wir ihnen nicht Ziegen, Schafe und sonstige Leckerbissen, die sie auf besondere Art schlachten und zubereiten, liefern können. Aber vielleicht gibt es eine Möglichkeit, ihnen klarzumachen, daß sie ihren Volksgenossen einen großen Dienst erweisen, wenn sie die Aufklärung über Englands Banditenpolitik bis weit ins Herz Indiens hinein tragen, und inzwischen gibt es vielleicht eine Gelegenheit, sie an die Fleischtöpfe der Türkei heranzubringen.

Sie haben von England nichts weiter auf den Weg mitbekommen als das bewußte Soldbuch, einen sehr gutgeschneiderten Khaki-Anzug, die gleichfarbige Turbanbinde und die Wickelgamaschen. Wer also diese Söldner besolden kann, der hat sie. Also sage ich ihnen beim Abschied: „Auf Wiedersehen, vielleicht in Konstantinopel!“ Und der eine der beiden Sikhs dreht lächelnd seinen schönen, schwarzen, fast einen Meter langen Schnurrbart, während die anderen die Hand, militärisch grüßend, an den Turban legen.

Der hindostanische Sachverständige erzählt mir noch des längeren, daß die Gegner die indischen Söldner inzwischen aus der ersten Linie zurückgezogen haben, weil ihr Gesundheitszustand infolge der Nässe und Kälte zu wünschen übrig läßt, daß die braven Inder nicht wissen, bevor die Sonne aufgegangen, wo Osten und Westen ist, und daß ihre Disziplin ausgezeichnet ist. Allein ich höre ihn kaum, denn mein Sinn fliegt in diesem Augenblick weit über Länder und Meere hinüber zum fernen Wunderland, wo irgend eine märchenschöne Bajadere vergeblich der Rückkehr dieser armen Kinder einer anderen Sonne entgegenharren mag.

Ein paar kurze, scharfe Kommandoworte, eine Reihe blinkender Bajonette, ein Festungstor rasselt auf, ein deutscher König schreitet sinnend hinaus in den sinkenden Nebeltag, — ach ja, wir sind noch immer in Lille, und die Regenschauer wehen vom englischen Kanal herüber.

Merkblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbenen Teilnehmer am Kriege 1914.

A. Gnadengebührnisse.

1. Hinterläßt ein gefallener usw. Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebührnisse gewährt.
2. Gnadengebührnisse können auch gewährt werden, wenn der Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Geschwister, Geschwisterkinder oder Pflegekinder, deren Ernährer er ganz oder überwiegend gewesen ist, in Bedürftigkeit hinterläßt, oder wenn und soweit der Nachlaß nicht ausreicht, um die Kosten der letzten Krankheit und der Beerdigung zu decken.
3. Der Antrag auf Zahlung der Gnadengebührnisse ist entweder an diejenige stellvertretende Korpsintendantur, zu deren Geschäftsbereich der Truppenteil usw. des Verstorbenen gehört oder an das für den Wohn- oder Aufenthaltsort zuständige Bezirkskommando zu richten. Letzteres sorgt dann für die Weitergabe. An Belegstücken sind dem Antrage beizufügen:
   a) eine Bescheinigung des Truppenteils usw. über die Höhe des Gnadengehalts oder der Gnadenlöhnung des Verstorbenen und über die Dauer der Empfangsberechtigung,
   b) eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers,
   c) in den Fällen zu 2 außerdem eine amtliche Bescheinigung über den Verwandtschaftsgrad und das Verhältnis zum Verstorbenen.

Können Bescheinigungen der zu a und b erwähnten Art nicht gleich beigebracht werden, so sind bestimmte Angaben über den Dienstgrad, die Dienststellung und den Truppenteil oder die Behörde des Verstorbenen erforderlich und als Ausweise über den Tod die in Händen der Antragsteller befindlichen Mitteilungen der Truppenteile usw., Auszüge aus Kriegsranglisten oder Kriegsstammrollen, Todesanzeigen und Nachrufe der Truppenteile und Behörden im Militär-Wochenblatt oder in sonstigen Zeitungen und Zeitschriften beizufügen. Auch ein Hinweis auf die Nummer der amtlichen Verlustlisten würde genügen.

Auf Antrag stellt das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums in Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, besondere Todesbescheinigungen aus.

B. Versorgungsgebührnisse.

4. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld.
5. Der Antrag auf Bewilligung der Versorgungsgebührnisse zu 4 ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten Aufenthaltsorts zu richten.

An Belegstücken sind beizufügen:

I.*) die Geburtsurkunden der Eheleute (können wegfallen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beansprucht wird oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);

II.*) die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preußischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preußischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipziger Str. 5);

III.*) die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemannes, und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einen der oben zu 3 erwähnten Ausweise);

IV.*) die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

V. amtliche Bescheinigung darüber, daß
   a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann wegfallen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Mannes- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist,
   b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind,
   c) keins der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamschen Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;

VI. gerichtliche Bestallung des Vormundes oder Pflegers;

VII. Außerdem ist in dem Antrag anzugeben,
   a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei ständischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zumteil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden,
   b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

C. Kriegselterngeld.

6. Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegselterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer
   a) vor Eintritt in das Feldheer oder
   b) nach seiner Entlassung aus diesem zurzeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnorts oder des anläßlich des Krieges gewählten vorübergehenden Aufenthaltsorts zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbeurkunde über den Gefallenen usw. oder, falls eine solche noch nicht zu erlangen ist, ein Ausweis der zu 3 bezeichneten Art beizufügen.

*) Anstelle der gebührenpflichtigen Auszüge aus den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgekürzter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

Vorstehendes Merkblatt wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Thorn den 24. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Stadtbücherei.

Die Stadtbücherei und das Lesezimmer sind von heute ab wie früher geöffnet.

Bücherausgabe: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 12 bis 1½ Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 12 bis 1½ Uhr vormittags und von 6 bis 7½ Uhr abends.

Lesezimmer: Sonntag von 5 bis 7 Uhr nachmittags, Montag von 11 bis 1 Uhr vormittags, an den übrigen Werktagen von 11 bis 1 Uhr vormittags und von 4½ bis 9 Uhr abends.

Thorn den 2. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Anläßlich des herannahenden Weihnachtsfestes weisen wir darauf hin, daß die bei **der städtischen Sparkasse** eingeführten

Heimsparbüchsen

sich ganz besonders zu Geschenken für Familienmitglieder und Hausangehörige eignen.

Die Heimsparbüchsen werden bei einer ersten Spareinlage von mindestens 3 Mark unentgeltlich leihweise abgegeben; sie können ihrer Einrichtung nach nur in dem Geschäftsraum unserer Sparkasse unter Benutzung des dort aufbewahrten Schlüssels entleert werden.

Thorn den 20. November 1914.

Der Magistrat.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Stadtkreise Thorn wohnhaften, im Jahre 1914 als **tauglich** bezeichneten Landsturmpflichtigen, die 1915 in das militärische Alter treten (d. h. die 1895 Geborenen) haben sich umgehend unter Vorlage eines Geburtsscheines oder der Bescheinigung über die erfolgte Musterung im Militärbureau, Rathaus, 2 Treppen, zur Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Thorn den 17. Dezember 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Nach einer Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 3. Dezember d. Js. hat der Bundesrat folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Wöchnerinnen wird während der Dauer des gegenwärtigen Krieges aus Mitteln des Reichs eine **Wochenhilfe** gewährt, wenn ihre Ehemänner

1. in diesem Kriege dem Reiche Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisten oder an deren Weiterleistung oder an der Wiederaufnahme einer Erwerbstätigkeit durch Tod, Verwundung, Erkrankung oder Gefangennahme verhindert sind und
2. vor Eintritt in diese Dienste aufgrund der Reichsversicherungsordnung oder bei einer knappschaftlichen Krankenkasse in den vorangegangenen zwölf Monaten mindestens sechsundzwanzig Wochen oder unmittelbar vorher mindestens sechs Wochen gegen Krankheit versichert waren.

§ 2.

Die Wochenhilfe wird durch die Orts-, Land-, Betriebs-, Innungskrankenkasse, knappschaftliche Krankenkasse oder Ersatzkasse geleistet, welcher der Ehemann angehört oder zuletzt angehört hat. Ist die Wöchnerin selbst bei einer anderen Kasse der bezeichneten Art versichert, so leistet diese die Wochenhilfe; sie hat davon der Kasse des Ehemanns sofort nach Beginn der Unterstützung Mitteilung zu machen.

§ 3.

Als Wochenhilfe wird gewährt:

1. ein **einmaliger** Beitrag zu den Kosten der **Entbindung** in Höhe von **fünfundzwanzig Mark**,
2. ein **Wochengeld** von **einer Mark täglich**, einschließlich der Sonn- und Feiertage, für **acht Wochen**, von denen mindestens sechs in die Zeit nach der Niederkunft fallen müssen,
3. eine **Beihilfe** bis zum Betrage **von zehn Mark** für Hebammendienste und ärztliche Behandlung, falls solche bei Schwangerschaftsbeschwerden erforderlich werden,
4. für Wöchnerinnen, solange sie ihre Neugeborenen stillen, ein **Stillgeld** in Höhe von **einer halben Mark täglich**, einschließlich der Sonn- und Feiertage, bis zum Ablauf der **zwölften Woche** nach der Niederkunft.

Diese Vorschriften sind **am 3. Dezember 1914** inkraft getreten. Wöchnerinnen, die **vor** diesem Tage entbunden sind, erhalten diejenigen Leistungen, welche ihnen von diesem Tage an zustehen würden, wenn diese Vorschriften bereits früher inkraft getreten wären.

Weitere Auskunft wird in den Kassenlokalen der Krankenkassen erteilt.

Thorn den 18. Dezember 1914.

Das Versicherungsamt.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **Emanuel Reimann** in Thorn wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 4. November 1914 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 4. November 1914 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Thorn den 18. Dezember 1914.

Königl. Amtsgericht.

Aufgebot.

Der Rechtsanwalt **Hoffmann** in Thorn als Abwesenheitspfleger hat beantragt, den verschollenen **Johann Dormowicz**, geboren am 21. Oktober 1847 als Sohn des Einwohners **Adalbert Dormowicz** und der **Susanne** geb. **Pruchniewska**, zuletzt wohnhaft in Schönwalde, für tot zu erklären.

Der bezeichnete Verschollene wird aufgefordert, sich spätestens in dem auf den

16. September 1915,

mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte anberaumten Aufgebotstermine zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird.

An Alle, welche Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen zu erteilen vermögen, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermine dem Gericht Anzeige zu machen.

Thorn den 17. Dezember 1914.

Königl. Amtsgericht.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Wohnungsnachweis in der Geschäftsstelle bei **Artur Abel**, in Firma **W. Boettcher**, Baderstr. 14.

Abgabe von Mietsverträgen ebendaselbst.

Friedrichstraße 2, 1, 9 Zimmer, Pferdestall für zwei Stände	2600
Bismarckstr. 1, 1, 8 Zimmer, per 1. Juli bezw. früher Pferdestall und Remise,	1850
Schulstraße 15, 2, 8 Zimm., mit Pferdestall,	1850
Parkstr. 14, 5 Zimmer,	1800
Brückenstr. 8, 1, 8 Zimmer	1800
Seglerstr. 25, 1 Laden mit Kontor	1800
Waldstr. 15, pt., 6 Zim.,	1500
Waldstraße 15, 6 Zimmer,	1500
Parkstr. 14, eine Villa, Stall und Garten	1500
Friedrichstr. 10/12, 6 Zim.,	1400
Brombergerstr. 41, 1, 7 Zim.,	1200
Brombergerstr. 41, 1, 7 Zim.,	1200
Fischerstr. 36, 2, 7 Zimmer,	1200
Mellienstr. 96, 2, 6 Zimmer	1200
Brombergerstr. 60, 1, 5 Zim.,	1100
Albrechtstr. 6, 2, 5 Zimmer,	1100
Mellienstr. 3, 3 oder 4 Zim.,	950
Schulstraße 16, 5 Zimmer,	950
Schulstraße 20, pt., 6 Zimmer,	950
Bachestraße 10, 2, 5 Zimmer,	800
Kirchhofstr. 62, 1, 5 Zimmer,	750
Albrechtstr. 2, pt., 3 Zimmer,	725
Bismarckstr. 3, 3, 4 Zimmer,	725
Gerberstr. 31, 2, 5 Zimmer	630
Lindenstraße 54 a, 1, 4 Zimmer, Bad, elektr. Licht,	600
Gerechtestr. 35, 3, 3 Zimmer	600
Baderstr. 8, Stallg. f. 8 Pferde, Remise, Speicher, Hofraum,	500
Seglerstraße 12, 3 4 Zimmer,	500
Bankstr. 6, 1, 3 Zimmer	460
Culmerstraße 12, Laden,	420
Brückenstr. 8, 1 Keller, 2 Zimm. als Werkstatt od. Wohnung	360
Mellienstr. 127, 3, 3 Zimmer	350
Gerberstr. (Gerson), 1 heller, trockener Lagerkeller,	150
Strobandstr. 18, 4, 1 Z. u. Küche,	120
Culmerstr. 12, pt., gr. Parterreräume	
Gerechtestr. 5, 3, 4 Zimmer,	
Talstr. 24, 1 Pferdest. u. Wagenrem.	
Mellienstr. 83, 1, 8—9 Zim., Warmwasserheizung und Pferdestall,	
Ulanenstraße 8, 1, 5 Zimmer,	
Mellienstr. 72, Hof, 2, 1 Zimmer, Bad, Burschengelaß, Stall,	
Waldstraße 31, 3,	
Brombergerstr. 16, möbl. Zimmer	
Schulstraße 15, 2, 8 Zimmer mit Pferdestall	
Schulstraße 11, hochpt., 7 Zimmer mit Pferdestall und Garten,	
Schulstraße 13, hochpt., 5 Zimmer mit Pferdestall,	
Bachestraße 17, 2, 6 Zimmer und Zubehör,	
Parkstraße 27, hochpt., 4 Zimmer und Zubehör,	
Parkstraße 29, 3, 4 Zimmer und Zubehör.	

Suche von gleich oder 1. April in der Brombergerstraße eine

5-Zimmerwohnung

im 1. oder 2. Stock. mit Stall. Angebote unter **Y. 399** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Geräumige 4—5-Zimmerwohnung

nebst sämtlichem Nebengelaß, wie Badestube, Balkon 2c., zum 1. April 1915 von ruhigen Mietern gesucht. Angeb. unter **A. 351** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Kaufmann sucht zum 1. 1. 15

gut möbl. Vorderzimmer

mit sep. Eingang, eventl. mit voller Pension. Eigene Betten vorhanden. Angebote mit Preisangabe an **Postfach 88** erbeten.

Offizier sucht zwei gut

möblierte Zimmer,

möglichst mit elektrischem Licht und Burschengelaß. Angebote unter **W. 397** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohn- und Schlafzimmer,

gut möbliert, in besserem Hause, von gut situiertem Ehepaar gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **V. 396** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Nr. 300. Thorn, Mittwoch den 23. Dezember 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Die Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege.

(Nachdruck verboten.)

Berlin, 18. Dezember.

Als die Prinzessin Eitel Friedrich Donnerstag Mittag gegen zwei Uhr aus dem Portal II des Reichstagsgebäudes nach der feierlichen Eröffnung der „Ausstellung für Verwundeten- und Krankenfürsorge im Kriege“ auf die Simsonstraße hinaustrat, fiel ein leiser Regen auf den glänzenden Asphalt hernieder; auf den Häusern und aus den Fenstern herab aber hingen Tausende von schwarz-weiß-roten Fahnen, und die Rufe der Zeitungsverkäufer überschrien sich gegenseitig: „Großer entscheidender Sieg Hindenburgs!“ — „Die russische Armee in ganz Polen vollständig geschlagen!“ Und mit diesem wunderbaren Glück im Herzen gingen die ersten zahlreichen Besucher der einzigartigen Ausstellung, die nun für 4 Wochen das Ziel aller Berliner sein wird, das dämmerige Treppenhaus des Reichstagsgebäudes empor und ließen sich die anschauliche und eindringliche Art der Belehrung nur allzu gern gefallen, was alles durch den Staat, durch sein Sanitätskorps, des Heeres und der Flotte, dann aber auch vor allen Dingen durch die freiwillige Arbeit des Genfer Kreuzes, durch die Ritterorden der Johanniter, Malteser, Georgianer, durch die deutschen Vereine vom Roten Kreuz, die Vaterländischen Frauenvereine, die Samaritervereinigungen zur Pflege und Wiederherstellung unserer verwundeten Krieger, angefangen von der kämpfenden Truppe bis zum Genesungsheim in der Heimat und darüber hinaus, getan wird.

Das Wort Friedrichs des Großen, dessen Feldapotheke aus dem Dresdener königlichen Kunstgewerbe-Museum man neben einem preußischen Medizinkasten aus dem Jahre 1813 ergriffen betrachtet, seine Mahnung: „Sorget für die Verwundeten, sie sind meine Kinder!“, kann in unseren großen Tagen der hochstehenden ärztlichen Wissenschaft, der Fortschritte der Bakteriologie, der materiellen Mithilfe weitester Kreise wie niemals vorher beherzigt werden, und ist Gott sei Dank in seltener Einmütigkeit beherzigt worden.

Der Apparat zur Bereitung von Charpie hat nur noch unser historisches Interesse. Der Kugelbohrer von 1510 läßt uns einen kalten Schauder den Rücken herunterlaufen, und gar erst Jörgs Trepan zur Anbohrung des Kopfes, oder die Knochensägen, deren Nürnberger Ziselierungen aus dem 16. Jahrhundert wir mehr Interesse entgegenbringen, als ihren recht ausgearbeiteten Zähnen. Die künstlichen Glieder, so ein linker Arm mit Hand aus dem Ende des 15. Jahrhunderts mit noch heute gut funktionierender Mechanik, Schwertscheide und Zügel zu halten, die eiserne Faust des Ritters Götz von Berlichingen, führen uns von selbst zu der Abteilung Kriegskrüppel-Fürsorge hin, die schon jetzt ein hohes wissenschaftliches und, man kann wohl sagen: künstlerisches Niveau hat. Die ärztlichen Hilfsmittel, einerseits durch blutige Eingriffe, andererseits durch recht geduldsame, unblutige Verfahren, haben in erster Linie das Ziel: die Vorbeugung des Krüppeltums; sodann, wenn sich die Amputation eines oder mehrerer Glieder nicht vermeiden ließ, die Ausbildung des Krüppels in einem Beruf. Der kriegsinvalide Leierkastenmann soll aus der Erscheinung des Straßenbildes für immer verschwinden. Die soziale Fürsorge und die Kunst der Ärzte hat es heute so weit gebracht, daß z. B. ein noch heute lebender Mann, der beide Füße und Hände verlor, Vorsteher der Drechslerwerkstatt des Königsberger Krüppelheims ist, daß er sich vollständig unabhängig von fremder Hilfe umkleidet, wäscht, schreibt, ißt, Bauzeichnungen anfertigt usw. Die Zusammenarbeit der Sachverständigen und der deutschen Arbeitgeberschaft wird hier die Erwerbsgrundlage für Tausende von Kriegskrüppeln zu schaffen haben, und sie hat eine Fülle von Möglichkeiten, wie es die Beispiele der Ausstellung jedem Laien beweisen. Der Träger dieser bereits eingeleiteten Kriegsfürsorge ist „Die deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge E. V.“, Berlin W., Bayreuther Straße 13, die von dem Volke nicht weniger mit Beiträgen unterstützt werden muß, als etwa „Die Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“. Dafür wird die gegenwärtige Ausstellung in umfassendem Maße sorgen.

Mit welcher Liebe und Sorgfalt sonst für unsere Verwundeten alles getan wird, zeigt in höchster Anschaulichkeit der andere Teil der Ausstellung durch zahllose Musterstücke und Modelle, sodann aber auch durch Gegenüberstellung eines sehr sorgfältig ausgesuchten historischen Materials. Besondere Aufmerksamkeit verdient in der großen Kuppelhalle die Sanitätsräumlichkeit eines Schlachtschiffes in natürlicher Größe. Manch einer der Beschauer läßt es sich nicht nehmen, persönlich auf die Kommandobrücke zu klettern und wieder hinab in die ärztlichen Kabinen, die mit allen Einrichtungen und Gerätschaften für die leichten und schwereren Verwundungen einer Seeschlacht versehen sind. Aber da sind in der Wandelhalle, in der sonst die Erregung der Abgeordneten zwischen den Reichstagssitzungen hin und her schwirrt, auch Schutzanzüge und -apparate gegen Feuer und giftige Gase, Modelle und Photographien von im Dienst befindlichen Lazarettschiffen unserer Marine. Da hat man ferner im Bundesratsvorsaal in zehn Kojen eine Übersicht über das ausgedehnte Gebiet der Krankenpflege-Technik, über all jene aufgrund langjähriger Erfahrungen sinnreich erdachten und kunstvoll ausgeführten Gegenstände, die der Lagerung, Ernährung, Erwärmung und Kühlung, Bewegung, Beschäftigung und Zerstreuung der Kranken zu dienen haben. Aber damit ist noch lange nicht der große Umfang der Ausstellung erschöpft, der man schon über eine Stunde Zeit schenken muß und gern schenken wird; denn man scheidet mit der freudigen Gewißheit, daß für all diejenigen, die ihr Leben für unser Vaterland so freudig in die Gefahren der Schlachten trugen und die das Schicksal nicht unversehrt zurückkehren läßt zu ihrer Familie, zu ihrem Beruf, mit allen Kräften des Geistes und der Liebe gesorgt werden wird, die ein Teil unseres tiefsten Dankes sind für den Sieg und für unsere Zukunft.

Von der Mode dieses Kriegswinters.

(Nachdruck verboten.)

Es mag sonderbar berühren, in dieser ernsten Zeit sich überhaupt mit Modedingen zu beschäftigen, geschweige denn, neue Formen zu ersinnen und zu schaffen. Wenn man aber bedenkt, wie viele Erwerbsmöglichkeiten dem jetzt so überflüssig scheinenden Begriff Mode einen wichtigen wirtschaftlichen Hintergrund geben, so wird man es der Zeit nicht für unwürdig halten, auch auf diesem Gebiete weiter zu arbeiten. Und wenn auch vorläufig die neuen Modegedanken bei uns nicht allzu reichlich fließen und nur auf das notwendigste beschränkt bleiben sollten, wäre es doch voreilig, darin einen Mangel an Erfindungsgeist zu sehen. Von einer Mode dieses Winters zu sprechen, wäre jedoch kühn, denn es sind keine großen, umwälzenden Ideen, die da zum Ausdruck gebracht werden, höchstens liebenswürdige kleine Einfälle, ohne Anspruch auf besondere Eigenart. Man begnügt sich, auf der gegebenen Grundlage weiterzubauen und Vorbilder zu ergänzen, die noch friedlicheren Zeiten ihren Ursprung verdanken. Dazu gehört, als jetzt bevorzugte Machart, das **Prinzeßkleid** mit angesetztem faltigem Rock. Und aus dem lang herabfallenden Doppelrock hat sich das **Mantelkleid** entwickelt, eine recht praktische Mischung von Mantel- und Jackenkleid. Auch ergab sich von selbst, den Rock wieder weit- und faltenreicher zu machen, obwohl dies nur für den Oberrock Geltung hat; der untere Rocksaum hält nach wie vor die Frau in der bisherigen engen Gebundenheit. An stofflichem Umfang haben ebenfalls die Mäntel zugenommen, für die als Material, wie schon im vorigen Winter, plüschartige Pelze, wie Breitschwanz, Maulwurf und vorzügliche Nachahmungen dieser Kostbarkeiten verwendet werden. Unter ihnen fällt die sehr flotte Form der **Polenjacke** auf, die knapp bis zum Gürtel reicht und im Rücken in glockigen Falten herabhängt. Sie könnte auch an die kurzen, keck auf der Seite getragenen Mäntelchen der Ritterzeit erinnern. Ein besonderes Kapitel gebührt dem **Kragen**, der wieder aus unvordenklichen Tagen hervorgeholt ist. Auf Mantel und Jacke erscheint er als mächtiger, pelzbesetzter und hochaufgeschlagener Sturmkragen, und bei Kleidern und Blusen droht er, die Halsfreiheit etwas einzuschränken. Und durchaus nicht zu deren Schaden. Der Teil des Halses über dem vorderen Blusenausschnitt bleibt nach wie vor frei, und der Hals ruht entweder in einem offenen hohen Stehkragen oder Umlegekragen mit breit abstehenden Ecken zu beiden Seiten, oder er wird von einem duftigen Stuartkragen aus gedrahtetem, gefältetem Tüll oder Spitze umrahmt. Die **Hutmode** zeichnet sich durch wohltuende Schlichtheit aus. Man sieht sehr viel Pelzmützen und runde kleine Pelzhüte. Daneben ist eine schwarze Samtkappe sehr in Aufnahme gekommen, eine längliche, schmale Form, die, tief in die Stirn gedrückt und schief aufgesetzt, den Käppis schottischer Söldner nicht unähnlich ist. Meist ist sie ganz ungarniert, höchstens mit einem dünnen Reiherkranz oder einer seitlichen riesigen Schleife geschmückt. Im großen und ganzen kann man von der gegenwärtigen Mode sagen, daß sie sich taktvoll, durch Zweckmäßigkeit und Unaufdringlichkeit, dem Ernst der Zeit anpaßt. ngo.

Mannigfaltiges.

(**Gutes Ergebnis des goldenen Sonntags in Berlin.**) Aus der Reichshauptstadt wird berichtet: Der goldene Sonntag dürfte ein wirklicher Erntetag für die Geschäftswelt geworden sein. Von der schweren Not der Zeit war nichts zu merken; unseren Feinden, die ständig den wirtschaftlichen Niedergang Deutschlands verkünden, wäre ein Bummel durch die Verkehrsstraßen zu gönnen gewesen. Sie hätten ihren Standpunkt einer Nachprüfung unterziehen müssen. Es war das gewohnte glänzende Bild des großartigen weihnachtlichen Korsos; ein Vergleich mit dem Vorjahre würde wohl zugunsten des diesmaligen Geschäftsumsatzes abschneiden. Übereinstimmend wird versichert, daß nicht nur der Straßenverkehr ein außerordentlicher war, sondern daß auch in hervorragendem Maße gekauft wurde. Alles, was der Soldat im Felde braucht, wurde mit einer wahren Leidenschaft auch extra gekauft. Unsere Feldgrauen werden, wenn auch ein wenig verspätet, die Früchte des goldenen Sonntags ernten. So trug denn jede dritte Person ein Paket nachhause, froh darüber, seinen Lieben eine Freude zu bereiten. Der weihnachtliche Geschäftstag war von hellem klaren Wetter begünstigt; erst in den Abendstunden bewölkte sich der Himmel und sandte einen Regenschauer danieder, der jedoch den großen Verkehr nicht mehr zu stören vermochte.

(**Ein englischer Offizier aus der Gefangenschaft entflohen.**) Lord Leven and Melville, ein Offizier der Royal Scots, Greys Regiment, ist aus deutscher Kriegsgefangenschaft über die belgisch-holländische Grenze entkommen.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von **Anny Wothe**.

(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.)

Fenja lachte spöttisch auf.

„Ja, wollen Sie nicht noch weiter ausführen: weil wir hier so gut und billig Obst und Gemüse und sogar Kartoffeln kaufen können? Wenn Sie nichts mehr für uns übrig haben, so brauchen Sie es ja blos zu sagen, aber uns wochenlang zu schneiden, damit man jeden Tag mit der Frage gequält wird: Wo ist Tycho? Warum kommt Tycho nicht? Das paßt mir nicht. Ich will alles oder nichts, Tycho. Also wählen Sie!“

Tycho sah immerfort auf seine Hände, die leise zitterten, dann hob er langsam den Blick.

„Also — nichts,“ entrang es sich dann seinem Munde.

Fenja flog auf ihn zu. Jeder Nerv ihres geschmeidigen Körpers bebte, ihre Augen glühten und funkelten.

„Sie wollen mich verhöhnen, mich beleidigen!“ zischte sie ihm zu, krampfhaft seinen Arm umklammernd.

„Nein, Frau Fenja, gewiß nicht, ich bin nur gänzlich außerstande, Ihren Wünschen nachzukommen. Die Arbeit brennt mir auf den Nägeln. Ich habe wirklich keine Zeit.“

„Und keine Lust,“ ergänzte Fenja mit zuckenden Lippen.

„Also, wenn Sie wollen — auch keine Lust,“ gab Tycho zu.

„Und das wagen Sie mir so ruhig ins Gesicht zu sagen?“

„Wäre es Ihnen lieber, wenn ich dem Meister die Gründe mitteilte, die mich seinem Hause fernhalten?“

Fenjas schrilles Lachen tat dem jungen Künstler körperlich weh.

„Sie sollten doch vernünftig sein, Fenja,“ lenkte er ein. „Das Schicksal hat es so gnädig mit Ihnen gemeint, es hat Ihnen den Gatten, Ihrem Kinde den Vater und der Welt den großen Künstler erhalten, und auch Ihre äußerlichen Verhältnisse haben sich gebessert. Nehmen Sie sich doch ein bischen zusammen, versuchen Sie, Thordurs Interessen zu den Ihrigen zu machen, und alles Dunkle wird sich wieder aufhellen. Ob Sie mich dann oft oder selten sehen, wird für Sie ganz gleich sein.“

Fenja war ganz dicht an den Bildhauer herangetreten. Ihre Augen funkelten wild zu ihm auf, und spöttisch sagte sie:

„Es ist prachtvoll, wie Sie alles zu drehen und zu wenden verstehen. Sie haben natürlich jetzt andere Freunde. Die alten tut man ab wie einen getragenen Rock. Denken Sie, ich wüßte nicht, wem jetzt Ihre ganze freie Zeit gehört?“

„Na, da wäre ich doch wirklich neugierig.“

„Ja, meinen Sie denn, man erfährt hier nicht, was in Christiania vorgeht? Dafür sorgen schon die lieben Freunde reichlich. Wen sieht man denn fast jeden Nachmittag mit einer stolzen, blonden Isländerin auf der Carl Johansstraße? Sie werden auch noch rot? Na, Tycho, das ist wirklich lächerlich. Warum unterschlagen Sie uns denn die kalte Schönheit, mit der Sie so dick befreundet sind, trotzdem Sie wissen, wie nahe diese Dame unserem Hause steht?“

Tycho schüttelte ernst den Kopf.

„Sie irren, Fenja, ich habe Ihnen Günna Jonsen nicht „unterschlagen“, wie Sie sich ausdrücken, sondern Ihnen damals, als ich die Pflegeschwester Thordurs zuerst in Christiania traf, diese Tatsache sofort mitgeteilt.“

„Aber es ist Ihnen garnicht eingefallen, Günna Jonsen zu uns zu bringen, wie es sich doch wohl gehört hätte?“

„Günna Jonsen ist keine Frau, die sich bringen läßt. Hätte sie die Absicht gehabt, Sie oder Thordur aufzusuchen, so wäre es ja wohl geschehen. Ich stehe allen Entschlüssen Günna Jonsens vollständig unbeteiligt gegenüber.“

„Aber Sie gehen doch mit ihr spazieren. Wollen Sie auch das leugnen?“

„Ganz und garnicht. Ich begleite sie zuweilen durch die Carl Johansstraße am Storthingsgebäude vorüber nach dem Eidsvoldsplatz, wenn sie zur Universität geht. Zuerst war es nur eine Höflichkeit von mir, jetzt freue ich mich immer auf die Unterhaltung mit dem klugen, ernsten Mädchen, die mir stets zu denken und immer neue Anregungen gibt.“

Fenja warf sich hysterisch auflachend in einen Sessel. Sie lachte, bis ihr die Tränen kamen.

„Es ist großartig, wie Sie zugeben, daß man um eine isländische Bauerndirne, denn weiter ist Günna trotz ihrer Gelehrsamkeit doch nichts, Fenja Maven vergessen kann.“

Nun stürzten ihre Tränen wie Wasserbäche. Tycho stand ratlos.

„Um Gotteswillen, Fenja,“ mahnte er, „fassen Sie sich, Inge Berling wird gleich zurückkommen. Was soll sie denken, wenn sie Ihre Tränen sieht.“

„Inge Berling? Meinetwegen kann sie hundertmal alles wissen, das zweite Wort ist ja jetzt bei Ihnen immer: Inge Berling. Hier reden Sie große Töne von Ihren Arbeiten, und dabei sieht man Sie Tag für Tag des Nachmittags mit der isländischen Studentin in der Carl Johansstraße und des Abends mit Inge Berling auf St. Hanshaugen. Oder ist das vielleicht auch nicht wahr?“

„Aber ich leugne doch garnicht, Fenja. Ja, ich war mehrmals mit Inge allein und in Gesellschaft guter Freunde, Kollegen und Künstlern vom Nationaltheater auf Hanshaugen zum Konzert.“

„Ja, um dann beim Mondschein, eng Seite an Seite geschmiegt, durch die Parkanlagen heim zu schwärmen. Sie sehen, ich weiß alles.“

„Das ist ja recht erfreulich, Fenja, ich habe ja durchaus nichts dagegen.“

Fenja warf Tycho, der immer ruhiger geworden, einen bitterbösen Blick zu. Jetzt tupfte sie mit ihrem zarten Spitzentüchlein vorsichtig die Tränentropfen von den Wangen und schluchzte dann wie ein störrisches Kind auf:

„Warum heiraten Sie denn die Berling nicht, wenn sie Ihnen so gut gefällt?“

Tycho lächelte schmerzlich.

„Das möchte ich schon, es geht nur leider nicht. Erstens reichen die Moneten nicht, und dann will sie mich garnicht.“

„Und Sie — Sie könnten?“ schrie Fenja förmlich auf.

„Ja, ganz gewiß,“ antwortete Homfeld, mit festem Blick in Fenjas Augen, „gern würde ich ihr sagen: Ich halte dich nicht nur für einen sehr guten, sondern auch für einen sehr klugen Menschen, Inge Berling. Da ich nun auf dem Wege bin, ein niederträchtiger Schurke zu werden, weil ich so schwach, so erbärmlich schwach bin, ein leichtfertiges — Sie brauchen nicht zu zucken, Fenja — leichtfertiges Weib zu lieben, das meinem besten Freunde gehört, hilf du mir, daß ich nicht elendiglich in dem Morast dieser Liebe versinke. Vorläufig habe ich dir nichts zu geben, aber mit der Zeit hoffe ich, dir beweisen zu können, daß du deine Hilfe, deine Güte keinem Unwürdigen schenktest. So würde ich zu Inge Berling sprechen, wenn ich die Mittel hätte, einen Hausstand zu gründen, denn bei der Bühne dürfte Inge nicht bleiben. Aber vorläufig muß ich stille sein und — schweigen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Das Kriegsersatzgeschäft für die Militärpflichtigen des Stadtkreises Thorn findet

vom 2. bis 7. Januar 1915

im Lokale des Restaurateurs Huse, Karlstr 5, statt.

Jedem Militärpflichtigen wird durch die Polizei-Revierbeamten ein Gestellungsbefehl ausgehändigt werden. Gestellungspflichtige, die ihre Anmeldung zur Stammrolle etwa noch nicht bewirkt haben oder nachträglich zugezogen sind, haben sich sofort unter Vorlegung ihres Geburtsscheines oder Musterungsausweises im Militärbureau, Rathaus, zwei Treppen, zu melden.

Jeder Militärpflichtige muß am Musterungstage am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermine verhindert ist, hat ein ärztliches Zeugnis, das von der Polizeiverwaltung beglaubigt sein muß, vor dem Musterungstage einzureichen.

Thorn den 17. Dezember 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch

im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,

auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und

auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr

zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Holzverkauf.

Aus der Kämmereiforst Thorn kommen im „Oberkrug" zu Pensau

Montag, 28. Dezember d. Js., vormittags 9 Uhr,

öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung zum Verkauf:

I. Aus dem vorjähr. Einschlage:

Schutzbezirk Guttau.

24 Stück Eichen-Langnutzholz mit 8,92 Festm.

Schutzbezirk Steinort.

374 Stck. Kiefernstang. I. Kl. (geschält)

356 „ „ II. „ „

II. Aus dem diesjähr. Einschlage:

Schutzbezirk Guttau.

40 Stück Eichen-Langnutzholz mit 21,63 Festm.

44 Stück Birken-Langnutzholz mit 12,24 Festm.

7 rm Eichen-Kloben,

1 „ „ Spaltknüppel,

7 „ „ Rundknüppel (2m lang),

48 „ Birken-Kloben,

10 „ Kiefern-Reisig I.

Thorn den 18. Dezember 1914.

Der Magistrat.

Empfehle

mich meiner geehrten Kundschaft bei billigster Preisberechnung und prompter Bedienung zur

Ausführung von Klempner- und Installationsarbeiten.

Anton Kawski, Klempnermeister.

Echt silberne Ohrringe, Paar 50 Pfennig,
echt silberne Gürtelnadeln, Stück von 1 Mark an,
echt silberne Halskettchen, Stück von 1 Mark an,
echt silberne Anhänger, Stück von 1,25 Mark an.
Alle andern **Gold- und Silberwaren** ebenfalls sehr billig nur **im Totalausverkauf**
F. Steffelbauer, Breitestr. 46, 1 Treppe (am altstädt. Markt).

Edle Harzer

Kanarienvögel,

Stamm Seifert, Roller mit Flöte und Knorre. Hähne zu 10, 12 und 15 Mk. Verpackung frei. Garantie leb. Ankunft, Nachnahme. Zuchtweibchen 1,50 Mark.

Sedelmayr, Thorn, Talstraße 30, 2.

Preßstroh

in allen Sorten

offeriert nach allen Stationen

H. Jonas,

Neisse in Schlesien, Fourage-Großhandlung.

Gegründet 1858.

Telephon Nr. 57.

Damen

werden in und außer dem Hause **frisiert**.
Sommerfeld, Friseur, Mellienstraße 90.

Ausgekämmtes Frauenhaar kauft
Lannoch, Brückenstraße 29.

Billige, gute Nahrungsmittel

werden in jeder Familie gebraucht. Dazu gehören:

Oetker-Puddings aus Dr. Oetker's Puddingpulvern . . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Rote Grütze aus Dr. Oetker's Rote Grützepulver . . . . zu 10 Pfg. (3 Stück 25 Pfg.)
Mehlspeisen und Suppen aus Dr. Oetker's **Gustin** (Nie wieder das englische Moudamin! Besser ist **Dr. Oetker's Gustin.**) } in Paketen zu 1/4, 1/2, 1/1 Pfund. Preis 15, 30, 60 Pfg.)

Ohne Preiserhöhung in allen Geschäften zu haben. Billig. Nahrhaft. Wohlschmeckend.

Große Spielwaren-Ausstellung

Reich sortiertes Lager in

Glas-, Porzellan-, Kristall-, Galanterie-, Luxuswaren, Haus- u. Küchengeräten.

Tel. 517. **Gustav Heyer,** Breitestr. 6.



Zu Weihnachten empfehle besonders:

Violinen, Harmonikas, Akkord- und Guitarre- :: Zithern, Mandolinen und Guitarren. ::

Riesen-Auswahl in Mund-Harmonikas.

Spezialmodelle in Sprechapparaten von 10 Mk. an, sowie doppelseitige Platten von 75 Pf. an. Großes Lager von Kriegsaufnahmen. Ferner: Feuerzeuge, Taschenlampen in größter Auswahl und billigsten Preisen, sowie Batterien in allen Größen.

W. Zielke, Thorn,

Gegründ. 1875. **Coppernikusstr. 22.** Telephon 365.

Größtes, komplettes Musikhaus am Platze.

Armee-Taschenlampen.
Batterien, Glühbirnen, Luntenfeuerzeuge
offeriert zu billigsten **En-gros-**Preisen
Karl Hoppe, Bromberg.

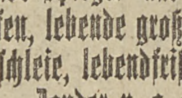
Besohlungen, Reparaturen,

sowie **Neuanfertigung von Schuhwaren** jeglicher Art, bei schnellster und saubersten Ausführung, preiswert und dauerhaft. Schillerstraße 19.

Die Schmiede- und Stellmacher-Arbeiten

sind vom **1. Januar 1915 ab zu vergeben**, ebenfalls die **Schmiede- und Stellmacher-Werkstätten** vom 1. Januar 1915 ab zu verpachten. Bewerber wollen sich melden bei

E. Gude, Thorn-Mocker, am Bahnhof.



Zum Weihnachtsfeste

empfehle meiner werten Kundschaft:

Lebende Spiegel- und Schuppen-Karpfen, lebende große und Portionsschleie, lebendfrische Hechte, Zander u. a. m.

A. Naftaniel.

Fernruf 965.

Verkaufsstellen: Wohnung Ulmenallee 24, Marktstand gegenüber dem Polizeibüro, Donnerstag im Laden Schillerstraße 14.

Bestellungen werden entgegengenommen und prompt ausgeführt.

Flaschenreifen

Porter

empfiehlt

E. Szyminski, Windstraße 1.

Autofahrten

werden ausgeführt von
E. Strassburger, Thorn, Brückenstraße 17, Telephon 615.

Dung

von mehreren Pferden zu haben.
J. Kalitzki, Brückenstraße 14.



Massiv goldene

Trauringe,

fugenlos (mehrere Patente mit Goldstempel 333, 585, 750 und 900 (Dukatengold) in modernen Fassons, stets vorrätig. Preise von **12 bis 65 Mk. das Paar.** Gravieren umsonst.

Größtes Lager in **gold. u. silb. Taschenuhren, gold. Ketten, Armbänden, Kolliers, Broschen, Ohrringen** rc.

Ferner für unsere braven Krieger: **Armbanduhren** und **Taschenwecker,** mit und ohne Leuchtblatt, in versch. Preislagen.

Louis Joseph, Uhrmachermeister, Seglerstraße 28.

Weihnachtskarpfen,

Portionsschleie, Hechte, lebende Hummer,

ff. Kaviar, alte Preise,

starken Spickaal sowie **sämtl. Fisch-Delikatessen**

empfiehlt

Hamburger Fischräucherei,

Coppernikusstr. 19. — Telephon 525.

Zu verkaufen

1 grauer Offizierspelz und 1 grauer Offiziersmantel,

2reihig, dunkelgrau, nebst 1 **grauer Pelerinen-Mantel,** mit Wollfutter gefüttert, sind zu verkaufen.
Mellienstraße 92, im Laden.

Damenpelz,

gut erhalten, billig zu verkaufen. Zu erfragen Gerberstraße 13/14,
Chemische Reinigungsanstalt.

Ein leichtes, flottes

Wagenpferd

verkauft preiswert
Thorn-Mocker, Waldauerstraße 7.
Zu besichtigen nachmittags.

Kartoffeln

zu verkaufen. Lindenstraße 45a.

Schwarzes, modernes

Sammt-Kostüm,

für schlanke Figur, billig zu verkaufen.
Gerberstr. 33/35. Eing. Schloßstr., part.

Neue Mandoline

mit Schule für den Selbstunterricht billig zu verkaufen. Bäckerstraße 43, 2, links.

Wohnungsangebote

Laden und 2 Wohnungen,

mit je 5 und 6 Zimmern, reichlichem Zubehör, eventl. Lagerräume und Pferdestall.
Otto Zakszewski, Malermeister, Schuhmacherstraße 12

Wohnung,

1. Etage, von 4 Zimmern Badestube u. Zubehör, zu sofort zu verm.
Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

Weihnachten in Bethel.

Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallsüchtigen, Gemütskranken und Heimatlosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigarren, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarette und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Königl. preuß. Klassenlotterie.

Die Ziehung der 2. Klasse 5. (231.) Lotterie ist für den 12. und 13. Februar 1915

in Aussicht genommen.

Die Lose liegen zur Einlösung bereit.

Der Erneuerungsschluß ist am

8. Februar, abends 6 Uhr.

1/1	1/2	1/4	1/8	Lose
à 80	40	20	10	Mark

sind zu haben.

Dombrowski, königl. preuß. Lotterie-Einnehmer, Thorn, Breitestraße 2, Fernsprecher 1036.

Gaskocher mit Sparbrennern, Bratöfen, Gasherde, Gasheizöfen, Gasplätteisen, Gaslampen,
zu Kauf und Miete.

Besuch unserer **Ausstellung** am Bromberger Tor erbeten.

Kein Kaufzwang.

Gaswerke Thorn. Coppernikusstr. 45.
Ausstellung u. Verkauf von Gasapparaten u. Beleuchtungskörpern.
Telephon 11.

Grosse Auswahl in:
Kronleuchtern, Zuglampen, Pendeln, Lyren, Ampeln, Wandarmen, Gasstarklichtlampen, Invertlampen, Heisswasserapparaten, Gasbadeöfen
und sämtlichen **modernen**
Gasapparaten
für Haushaltungen und Gewerbebetriebe aller Art.

Eine Wohnung,

eventl. geteilt, 2 Etg., 6 Zimmer, Entree, Küche und Zubehör, gleich oder später zu verm. **Eduard Kohnert,** Windstr. 5.

---

4 Zimmer

mit Bad zu vermieten.
Gerechtestraße 35.

Die bisher von Herrn Landgerichtsrat **Stich** innegehabte

hochherrschaftl. Wohnung

Brombergerstraße 37,

bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist sofort anderweitig zu vermieten. Auskunft erteilt

M. Rosenfeld, Speditionsgeschäft, Breite-, Ecke Schillerstraße.

Wohnungen

Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten,
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Bachestr. 17, 2. Et., 6 Zimmer.

Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.

Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

Parkstraße 27, hochparterre, 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas- und elekt. Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

Brombergerstraße 14, 3, 5 Zimmer mit reichlichem Zubehör vom 1. 1. 1915 zu vermieten. Zu erfragen
Brombergerstraße 14, 2.

Freundl. Balkonwohnung,

3 Zimmer und Zubehör, sofort zu vermieten. Brombergerstraße 31.

Schöne 3-Zimmerwohnung,

der Jetztzeit entsprechend, neu renoviert, zu vermieten.
A. Schöbel, Culmer Chaussee 120.

---

2 gut möblierte Zimmer

sofort zu vermieten.
Eduard Kohnert, Windstr. 5.

Möbl. Zimmer

mit Schreibtisch, Culmerstraße 2, 2, sofort zu vermieten.
Joseph Grzebinasch.

Möbl. Zimmer,

eventl. mit Pension, sofort zu vermieten. Wilhelmstr. 11, 2, r., gegenüber der Kaserne

---

Treber

hat abzugeben
E. Thoms,
Brauerei, Podgorz.